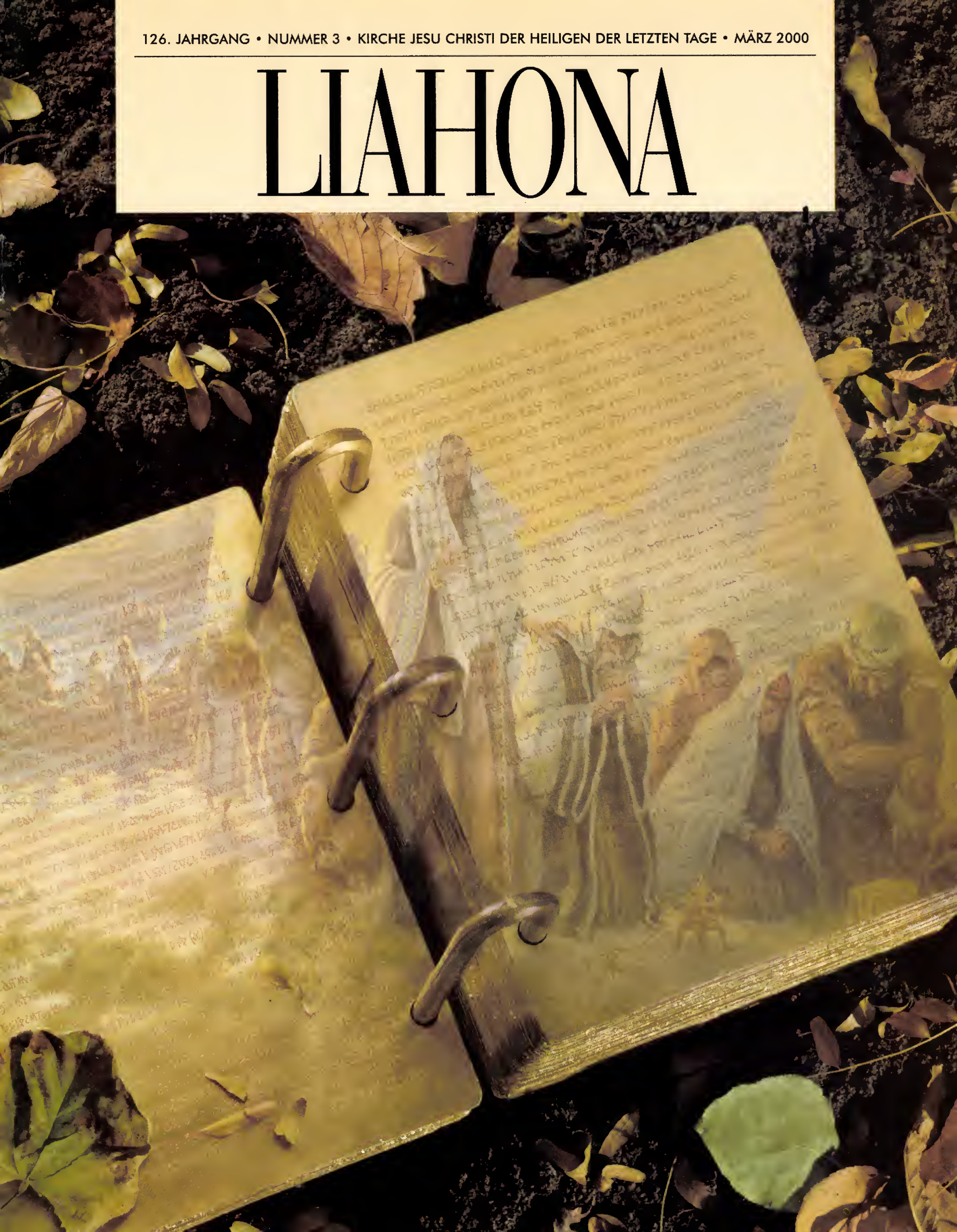
126. JAHRGANG • NUMMER 3 • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • MÄRZ 2000

LIAHONA

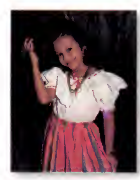


126. JAHRGANG • NUMMER 3 • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • MÄRZ 2000

LIAHONA



UMSCHLAGBILD
Vorne: Foto von Marty Maya; Ausschnitt aus *Lehi und sein Volk kommen in der Neuen Welt an,* Gemälde von Clark Kelley Price. *Hinten:* Ausschnitt aus *Lehi predigt in Jerusalem,* Gemälde von Del Parson; *Hintergrund:* Gemälde von Gary E. Smith.



UMSCHLAGBILD *KLEINER LIAHONA*
Íngrid zieht für ihr Leben gern Tracht an und tanzt mexikanische Volkstänze. Siehe „Íngrid Fabiola Martínez Barreda aus Tuxtla Gutiérrez in Mexiko," Seite 2. (Fotos von Marvin K. Gardner.)

MAGAZIN

2 BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT: WIR BRAUCHEN AUSGEWOGENHEIT IM LEBEN PRÄSIDENT JAMES E. FAUST

14 DAS WICHTIGSTE IM GESETZ ELDER DALLIN H. OAKS

25 BESUCHSLEHRBOTSCHAFT: JUNGE FRAUEN IN DER FRAUENHILFSVEREINIGUNG WILLKOMMEN HEISSEN

30 WORTE DES LEBENDEN PROPHETEN

32 DAS ZEUGNIS EINER FAMILIE VON CHRISTUS KENT P. JACKSON

43 TIPPS FÜR DEN FAMILIENABEND

FÜR JUNGE LEUTE

8 STIMMEN VON HEILIGEN DER LETZTEN TAGE: NACH DEM BESTEN STREBEN

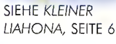
23 TU ES NICHT!

24 SICH LAUTERKEIT ANEIGNEN TAMARA LEATHAM BAILEY

26 FRAGEN UND ANTWORTEN: WIE KANN ICH MEINEM FREUND HELFEN, DER AUF ABWEGE GERATEN IST, UND GLEICHZEITIG DAS VERBOT MEINER ELTERN BEHERZIGEN?

40 „ICH SCHADE DOCH NIEMANDEM" COLLEEN WHITLEY

46 NUR NOCH EIN EINZIGER ROGER TERRY

SIEHE *KLEINER LIAHONA,* SEITE 6

KLEINER LIAHONA

2 FREUNDE IN ALLER WELT: ÍNGRID FABIOLA MARTÍNEZ BARREDO AUS TUXTLA GUTIÉRREZ IN MEXIKO MARVIN K. GARDNER

5 DAS MACHT SPASS: LABYRINTH "DER BAUM DES LEBENS" ROBERT J. LYSTRUP

6 MEINE KARTE DER ERINNERUNG ROMY BAZALAR COTERA

8 DAS MITEINANDER: EIN HEILIGES VERSPRECHEN ANN JAMISON

10 ERZÄHLUNG: MARCUS' VERSPRECHEN ALMA J. YATES

14 GESCHICHTE AUS DEM BUCH MORMON: ALLE DIE PROPHETEN VIVIAN PAULSEN

16 LIES IM BUCH MORMON

SIEHE SEITE 32




SIEHE SEITE 14



SIEHE SEITE 2



SIEHE SEITE 30

MÄRZ 2000 126. Jahrgang Nummer 3
LIAHONA 20983 150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Die Erste Präsidentschaft:
Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, James E. Faust
Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring
Chefredakteur: Marlin K. Jensen
Redaktionsleitung: F. Enzio Busche, John M. Madsen, Alexander B. Morrison
Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Richard M. Romney
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg
Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Redakteur: Roger Terry
Co-Redakteurin: Jenifer Greenwood
Koordinatorin Redaktion/Produktion: Beth Dayley
Assistentin Veröffentlichungen: Konnie Shakespear
Gestaltung:
Manager Graphische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künsterische Gestaltung: Scott Van Kampen
Senior Designer: Sharri Cook
Designer: Thomas S. Child, Tadd R. Peterson
Manager Produktion: Jane Ann Peters
Produktion: Reginald J. Christensen, Kari A. Couch, Denise Kirby, Jason L. Mumford, Deena L. Sorenson
Digitale Prepress: Jeff Martin
Abonnements:
Direktor: Kay W. Briggs
Manager Versand: Kris Christensen
Manager: Joyce Hansen
Verantwortlich für Lokalteil:
Beatrice Kopp-Blaser
Hauptstr. 41, CH-4566 Kriegstetten, Schweiz
Tel.: (Schweiz)-(0) 32-6753334
Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Industriestr. 21, D-61381 Friedrichsdorf
Leserservice:
Tel.: (06172) 7103-23; Fax: (06172) 7103-44
Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank
Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0
Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden
Manuskripte und Anfragen: Liahona, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA; or e-mail to CUR-Liahona-IMag@ldschurch.org
Der *Liahona* (ein Begriff aus dem Buch Mormon, der "Kompass" oder "Wegweiser" bedeutet) erscheint auf albanisch, armenisch, bulgarisch, cebuano, chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, estnisch, fidschi, finnisch, französisch, haitisch, hiligaynon, ilokano, indonesisch, isländisch, italienisch, japanisch, kiribati, koreanisch, lettisch, litauisch, madagassisch, mongolisch, niederländisch, norwegisch, polnisch, portugiesisch, rumänisch, russisch, samoanisch, spanisch, schwedisch, tagalog, tahitisch, thai, tongaisch, tschechisch, ungarisch, ukrainisch und vietnamesisch. (Erscheinen variiert nach Sprache.)

For Readers in the United States and Canada:
March 2000 vol. 126 no. 3. LIAHONA (USPS 311-480) German (ISSN1 522-9203) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Canada, $15.50 plus applicable taxes. Periodicals Postage Paid at Salt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; old and new address must be included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone.
POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368.

DER LIAHONA HILFT DEN HEIMLEHRERN

Ich habe mich sehr gefreut, als ich das Foto auf dem Umschlag der Septemberausgabe 1998 sah. Mit dem *Liahona* (spanisch) in der Hand ging ich zu meinem Mann und zeigte es ihm. „Was siehst du?", fragte ich.

Er schaute das Bild an und gab zur Antwort: „Einen Mann, der einen Abfluss repariert." „Schau genauer hin", forderte ich ihn auf. Da merkte er, dass Heimlehrer abgebildet waren, die einer Schwester einen Besuch abstatteten und gerade im richtigen Augenblick gekommen waren, um ihr zu helfen.

Ich möchte, dass Sie wissen, wie sehr diese Ausgabe meinem Mann geholfen hat. Er ist in unserer Gemeinde Ältestenkollegiumspräsident. Nun nahm er ein Blatt Papier und fing an, alles aufzuschreiben, was er tun musste, um den ihm unterstellten Heimlehrpaaren neue Aufträge zu erteilen. Ich bekam auch mit, dass er sich mit seinen Ratgebern traf, um Besuche zu planen. Aber am allerwichtigsten war wohl, dass er sich die Zeit nahm, seine eigene Berufung als Heimlehrer zu erfüllen.

Ich weiß, dass der himmlische Vater lebt und uns unter anderem durch den *Liahona* zeigt, was wir tun müssen.

Patricia Arias de Moreno,
Gemeinde Vista Alegre,
Pfahl Surco, Lima, Peru

DIE ARTIKEL HELFEN UNS, DEM GLAUBEN TREU ZU BLEIBEN

Ich gehöre zu einem kleinen Zweig in einer kleinen Stadt in der Provinz La Pampa in Argentinien. In meiner Familie gehören alle der Kirche an, und wir lesen immer gerne im *Liahona* (spanisch). In unserer Gegend ist es nicht einfach, Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu sein, aber die inspirierten Artikel in der Zeitschrift der Kirche helfen uns, dem Evangelium treu zu bleiben. Der *Liahona* ist ein großer Segen für uns. Danke, dass Sie es uns ermöglichen, die Worte der lebenden Propheten zu lesen.

Diana de Vidal,
Zweig Realico,
Pfahl Santa Rosa, Argentinien



DIE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE SCHENKT UNS KRAFT UND FREUDE

Jeden Monat warte ich ungeduldig auf die nächste Ausgabe der französischen Zeitschrift der Kirche. Vor allem die Dezemberausgabe 1998 war sehr inspirierend. Die Zeitschrift schenkt mir die Kraft, die ich brauche. Ich habe die Kirche im Alter von 56 Jahren kennen gelernt, und trotz aller Schwierigkeiten, die ich nach meiner Bekehrung zu bewältigen hatte, habe ich so viel Liebe erfahren, dass ich nun wohl weiß, wie sehr der himmlische Vater uns liebt. Ich bereite mich derzeit darauf vor, den Tempel in Zollikofen zu besuchen, und ich möchte Ihnen für die wundervolle Zeitschrift danken, die mir so viel Freude schenkt.

Simone Czaplicki,
Zweig Fribourg,
Pfahl Genf, Schweiz



Wir brauchen Ausgewogenheit im Leben

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Vielen Menschen liegt heutzutage nur ein einziges Thema am Herzen, und sie beurteilen die Verdienste eines politischen Kandidaten bzw. den Wert einer Sache nur aufgrund dieses Themas. Auch in der Kirche kommt es vor, dass jemand sich in erster Linie mit einem einzigen Grundsatz bzw. einer einzigen Epoche des Evangeliums befasst.



Wenn wir auf gerechter Waage wiegen, dann werden auch wir auf diese Weise gerichtet, denn nach dem Maß, mit dem wir messen, wird auch uns zugeteilt werden. Der Erretter hat gelehrt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!"

Ijob, der ja ein weiser Mann war, hat einmal gesagt: „Denn wäge Gott mich auf gerechter Waage, so wird er meine Unschuld anerkennen." (Ijob 31:6.) Wenn wir auf gerechter Waage wiegen, dann werden auch wir auf diese Weise gerichtet, denn nach dem Maß, mit dem wir messen, wird auch uns zugeteilt werden.

Der Erretter hat gelehrt:

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!

Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden, und nach dem Maß, mit dem ihr meßt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden." (Matthäus 7:1,2.)

In den letzten Jahren hat es anscheinend viele Menschen gegeben, die ihr Leben damit zugebracht haben, gegen irgendetwas zu protestieren. Vielleicht

LINKS: DIE BERGPREDIGT, GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH, NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES NATIONALHISTORISCHEN MUSEUMS FREDERIKSBORG IN HILLERØD, DÄNEMARK; *RECHTS:* FOTO VON ROBERT CASEY

fühlten sie sich dazu gedrängt, weil sie sich unterdrückt fühlten oder eine Veränderung bewirken wollten. Vielleicht ließen sie sich aber auch nur von egoistischen Motiven leiten und meinten, wenn sie das ganze Haus einrissen, hätten sie am Ende wenigstens einen Ziegelstein. Manche von denen, die protestierten, sagten, sie hätten das getan, um frei zu werden – frei von Traditionen, frei von sittlichen Vorstellungen, frei von allen Zwängen der Gesellschaft, frei von Regierung und Gesetzen. Manche haben ein geradezu exzessiv egoistisches Leben geführt. Harry Emerson Fosdick (1878–1969) hat dazu geschrieben, solche Menschen hätten sich Gewohnheiten angeeignet, „die sie fesseln, und Krankheiten, die sich für sie als Fluch erweisen, und einen schlechten Ruf, der sie ruiniert".

Wer sich einem solchen schädlichen Verhalten hingegeben hat, stellt häufig fest, dass sein Leben gewissermaßen aus dem Gleichgewicht geraten ist. Viele Menschen verwenden viel zu viel kostbare Energie darauf, gegen die Regeln zu protestieren. Manche Menschen meinen, weil sie die Regeln nicht aufgestellt hätten, bräuchten sie sich davon auch nicht einschränken zu lassen. Andere wiederum machen ein Hobby daraus, ihre Grenzen auszuloten und festzustellen, was man ihnen durchgehen lässt. Es gibt auch Menschen, die meinen, sie würden stärker und unabhängiger, wenn sie die Regeln brächen. Doch wer sich gegen die Regeln auflehnt, verschwendet viel Zeit und Energie damit, auf der Suche nach seiner Persönlichkeit Unabhängigkeit unter Beweis zu stellen. Und wer schon weit auf diesem Weg voran gekommen ist, muss feststellen, dass er sich nicht auf dem Weg zur Freiheit befindet, sondern auf dem Weg zur Knechtschaft.

Talente, Gaben und kostbare Zeit werden verschwendet, wenn man zu heftig gegen den Strom schwimmt. Deshalb sage ich mit aller Deutlichkeit, dass ein junger Mann lernen kann, sich besser durch ausgezeichnete Leistungen in der Schule und im Sport auszudrücken, anstatt sich einer Jugendbande anzuschließen und sich unsittlichem Verhalten hinzugeben. Ein junges Mädchen kann sich seiner Persönlichkeit besser bewusst werden und mehr Aufmerksamkeit auf sich lenken, wenn es hervorragende Leistungen in der Schule erbringt und seine künstlerischen Talente entwickelt, als wenn es sich unschicklich kleidet.

Es gibt Zeiten, wo wir alle entschlossen unseren Standpunkt in Bezug auf etwas verteidigen müssen, was wir bewahren bzw. verändern möchten. Nur so können wir uns unser Selbstwertgefühl erhalten und verhindern, dass wir wie ein Schilfrohr sind, „das im Wind schwankt" (Matthäus 11:7). Wir müssen vor allem in sittlichen Fragen einen festen Standpunkt einnehmen und dürfen nicht gegen unbedeutende Themen ankämpfen und uns dadurch den Anschein geben, wir seien extrem, handelten unausgewogen oder seien unreif. Wir verlieren stark an Glaubwürdigkeit und auch an Kraft, wenn wir das Risiko eingehen, auf ungerechter Waage gewogen zu werden, weil wir nämlich – wie beispielsweise Don Quijote – gegen Windmühlenflügel kämpfen.

Jedem Menschen steht eine besondere Segnung offen, wenn er die richtigen sittlichen Entscheidungen trifft. Es fällt einem Menschen, der mit gerechter Waage wiegt, doch viel leichter, „den Einflüsterungen des Heiligen Geistes" nachzugeben (siehe Mosia 3:19). Dann kann er nämlich die Eigenschaften des natürlichen Menschen hinter sich lassen und nach Erleuchtung streben. Alma hat seine Mitbrüder aufgefordert, „nicht mehr gegen den Heiligen Geist" zu streiten" (siehe Alma 34:38). Die Gaben des Heiligen Geistes schenken denjenigen, die studieren und lernen, ganz besondere Kraft. „Der Beistand aber, der Heilige Geist, ... der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern." (Johannes 14:26.) Ja, „der Heilige Geist wird dir ein ständiger Begleiter sein" (LuB 121:46).

Wie wirken denn nun diese herrlichen Gaben des Heiligen Geistes? Elder Parley P. Pratt (1807–1857) vom Kollegium der Zwölf Apostel hat erklärt: „Er belebt alle geistigen Fähigkeiten; fördert, erweitert, verstärkt und reinigt alle natürlichen Leidenschaften und Neigungen und passt sie durch die Gabe der Weisheit ihrem gesetzmäßigen Gebrauch an.... Er regt zu Tugend, Freundlichkeit, Güte, Zärtlichkeit, Höflichkeit und Nächstenliebe an. Er bringt in einem Menschen das Schöne hervor, was sein Wesen, seine Gestalt und seine Züge angeht.... Er führt dazu, dass sich der Mensch in körperlichen und geistigen Belangen entfaltet und Kraft schöpft. Er entwickelt, stärkt, verleiht Kraft und schenkt den Nerven Empfindsamkeit. Kurz gesagt – er war und ist wie Mark für die Knochen, Freude für das Herz, Licht für die Augen, Musik für die Ohren und Leben für das ganze Wesen." Wer sich dieser Gaben erfreut, dessen Antlitz leuchtet, und er wirkt auf andere Menschen wie „der warme Schein reiner Freude und Anteilnahme".[1]

Eine wichtige Aussage des Evangeliums liegt in der Ermahnung, nicht zu festgefahren zu sein: wir sollen unseren Sinn öffnen, uns ein gewisses Maß an Toleranz aneignen und uns nicht vorschnell zu Urteilen hinreißen lassen. Als ich meinen Lebensunterhalt im Bereich der Jurisprudenz verdient habe, habe ich gelernt, dass man



Ein junger Mann kann lernen, sich besser durch ausgezeichnete Leistungen in der Schule und im Sport auszudrücken, anstatt sich einer Jugendbande anzuschließen und sich unsittlichem Verhalten hinzugeben.

nicht immer alle Fakten kennt. Jedes Ding hat immer mindestens zwei Seiten. Nichts ist einfach nur schwarz oder weiß. Der Rat, den der Erretter seinen zwölf Jüngern gab, war klar und deutlich: „Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben.“ (Matthäus 10:16.)

Es ist nicht immer leicht, die richtige Ausgewogenheit herzustellen. Zusätzlich zu dem, was wir in der Zeitung lesen, können wir den meisten Problemen der ganzen Welt sogar in Farbe Zutritt zu unserer Familie gewähren. Außerdem hat jeder seine Höhen und Tiefen und Herausforderungen, die er bewältigen muss. Der Alltagsstress ist allgegenwärtig und lässt fast nie nach.

Aber es gibt auch ein Hilfsmittel gegen das Unglück: den Humor. Ein kluger Mann hat einmal gesagt: „Ganz sicher gibt es keinen wirksameren Schutz gegen Unglücklichsein als eine gute Portion Humor.“[2]

Wenn ich ein neugeborenes Kind segne – und das gilt auch für meine eigenen Kinder –, dann segne ich es schon seit vielen Jahren mit einem Sinn für Humor. Dies tue ich in der Hoffnung, dass es sich so davor schützt, zu engstirnig zu werden, dass es für Ausgewogenheit in seinem Leben sorgt und sich von Schwierigkeiten nicht niederdrücken lässt.

Vor vielen Jahren wurde in einem unserer Gerichtssäle in Utah ein Scheidungsfall aufgerufen. Einer der anwesenden Rechtsanwälte, ein gekränkt und erregt wirkender Mensch, sagte als Zeuge vor Gericht aus, dass der Mann und die Frau ihre Meinungsverschiedenheiten gerade erst am vergangenen Abend begraben hätten. Deshalb, so plädierte er, sei es aufgrund der Versöhnung weder



Wer sich einen Sinn für Humor aneignet, dem fällt es möglicherweise auch leichter, seine Persönlichkeit zu entdecken. Es ist wichtig, dass jeder Mensch lernt, über sich selbst zu lachen. Unsere Führer haben uns gezeigt, dass man sowohl Glauben als auch Humor haben kann.

gerecht noch moralisch richtig, dass der gegnerische Anwalt die Sache nun vor Gericht bringe.

Der Richter wandte sich dem gegnerischen Anwalt zu und fragte ihn, ob er sich in den Zeugenstand begeben wolle, um die Anschuldigungen gegen sich zu widerlegen. Doch der angegriffene Anwalt, ein kluger und erfahrener Berater, gab zur Antwort: „Nein, nein, Euer Ehren, ich trete nicht in den Zeugenstand. Sonst könnte es noch passieren, dass er alle Anschuldigungen gegen mich beweist." Die Anwesenden brachen in lautes Lachen aus; die Spannung schwand, und schon bald war alles wieder richtig gestellt.

Thomas Carlyle (1795–1881) hat gesagt: „Wirklicher Humor entspringt nicht dem Verstand, sondern dem Herzen; er will nicht wetteifern, sondern Liebe widerspiegeln. Er äußert sich nicht im lauten Lachen, sondern im stillen Lächeln, das aus den Tiefen der Seele kommt."[3] Und Abraham Lincoln (1809–1865) hat einmal gesagt: „Wenn ich an den fürchterlichen Druck denke, der Tag und Nacht auf mir ruht, dann kann ich sagen, dass nur das Lachen mich am Leben hält."[4]

Wer sich einen Sinn für Humor aneignet, dem fällt es möglicherweise auch leichter, seine Persönlichkeit zu entdecken. Ein junger Mensch, der wissen will, wer er wirklich ist, ist sich oft nicht sicher, ob er den Anforderungen, die jetzt auf ihn einstürmen und die noch vor ihm liegen, auch wirklich gewachsen ist. Er stellt dann aber fest, dass sich unebene Stellen leichter umgehen lassen und er schneller sein wirkliches Wesen entdeckt, wenn er den ihm angeborenen Sinn für Humor weiter entwickelt. Es ist wichtig, dass jeder Mensch lernt, über sich selbst zu lachen.

Wer lernen will, über sich selbst zu lachen, darf keine Angst haben, einen Fehler zu begehen. Als ich Bischof war, wollte ich gerne einen Gemeindechor ins Leben rufen. Wir hatten auch einen guten Chorleiter, der Bruder Anderson hieß. Leider forderte er mich auf, im Chor mitzusingen. Und weil ich das Gefühl hatte, ich müsste Bruder Anderson und die anderen unterstützen, meinte ich, es versuchen zu müssen. Aber dadurch wurde alles erst richtig schlimm.

Bruder Anderson gefiel sich darin, die Chorsänger aufzufordern, ihr Talent durch ein Solo noch weiter zu entfalten. Eines Sonntags bat er mich während der Chorprobe, ein kleines Solo vorzutragen. Ich schaffte es nicht, ihm diesen Wunsch vor den anderen Sängern abzuschlagen. Also versuchte ich mich während der Abendmahlsversammlung, als der Chor sang, darin, ein Solo vorzutragen. Ich hatte so große Angst, dass mir das Notenblatt in der Hand zitterte und es mir kaum gelang, es fest zu halten. Ich war verlegen und fühlte mich gedemütigt. Die würdevolle Maske war von mir gefallen.

Als ich nach der Versammlung den Gang hinunter ging, sah ich, wie meine Mitglieder mir liebevoll zulächelten und mir zeigten, dass sie mit mir fühlten. Jemand sagte: „Bischof, es ist schon ein schönes Gefühl, wenn man sieht, dass Sie Angst haben." An jenem Tag ist der Bischof ein Stück menschlicher geworden.

Unsere Führer haben uns gezeigt, dass man sowohl Glauben als auch Humor haben kann. Von Präsident Heber C. Kimball (1801–1868) erzählt man sich, er habe so gebetet und mit Gott gesprochen, „wie ein Mensch mit dem anderen redet" (Abraham 3:11). Doch „einmal, als er ein flehentliches Gebet für bestimmte Mitmenschen sprach, erschreckte er den Kreis derjenigen, die mit ihm beteten, indem er beim Beten unvermittelt in lautes Lachen ausbrach. Doch er gewann die Fassung schnell wieder zurück und fand seinen ehrfürchtigen Tonfall wieder. Entschuldigend sagte er: „Herr, manchmal muss ich einfach lachen, wenn ich für bestimmte Menschen bete."[5] Diesen Sinn für Humor hat auch sein Enkel geerbt, nämlich Präsident Spencer W. Kimball (1895–1985).

Ein weiterer Mensch, der sich durch seinen Sinn für Humor und seine Begeisterungsfähigkeit auszeichnete, war Elder LeGrand Richards (1886–1983) vom Kollegium der Zwölf Apostel. Eines Tages suchte mich ein Pfahlpräsident in meinem Büro auf. Anschließend ging er noch zu Elder Richards, der in ein, zwei Wochen seinen Pfahl besuchen sollte. Er fragte: „Bruder Richards, wie geht es Ihnen?" Darauf antwortete dieser großartige Apostel: „Lieber Präsident, ich will Ihnen die Wahrheit sagen. Mein Körper, also die Behausung, in der ich wohne, wird langsam alt und klapprig." Und dann fügte er noch mit dem ganzen Gewicht seiner 95 Jahre als Zeuge des Herrn hinzu: „Aber der wirkliche LeGrand Richards ist feurig wie eh und je."

Eine tüchtige Portion Humor macht es uns auch leichter, unsere Talente weiter zu entwickeln. Ein Talent, das wir unbedingt groß machen müssen, ist die Sensibilität für andere. Dazu gehört auch, dass wir anderen Menschen die Hand reichen und sie anrühren. Indem wir lernen, selbst keine Angst zu haben, können wir brüderliche bzw. schwesterliche Gefühle für unsere Mitmenschen entwickeln. Wenn wir unter dem Einfluss des Heiligen Geistes stehen, können wir unsere Talente sehr viel größer machen.

Ausgewogenheit in vielen Bereichen bedeutet, dass man weiß, was man ändern kann, dass man alles vom richtigen Blickwinkel aus betrachtet und dass man sich bewusst macht, was sich nicht ändern wird. Ausgewogenheit ist auch eine Sache der Einstellung. Mögen wir die Einstellung haben, bei allem, was wir tun, Ausgewogenheit, Weisheit und Verständnis walten zu lassen. □

FUSSNOTEN

1. *Key to the Science of Theology* (1877), Seite 101 f.
2. Thomas Wentworth Storrow Higginson, zitiert in *The New Dictionary of Thoughts* (1961), Seite 283.
3. Zitiert in Burton Stevenson, Herausgeber, *The Home Book of Quotations* (1934), Seite 938.
4. Zitiert in *The New Dictionary of Thoughts*, Seite 283.
5. Orson F. Whitney, *The Life of Heber C. Kimball* (1992), Seite 427.

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Es ist für unser Wohlergehen wichtig, dass wir in unserem Leben für Ausgewogenheit sorgen.
2. Wenn wir die richtigen Entscheidungen treffen, fällt es uns viel leichter, „den Einflüsterungen des Heiligen Geistes" nachzugeben (siehe Mosia 3:19), der uns hilft, für die richtige Ausgewogenheit zu sorgen.
3. Ausgewogenheit in vielen Bereichen bedeutet, dass man weiß, was man ändern kann, und dass man das, was sich nicht ändern wird, vom richtigen Blickwinkel aus betrachtet.
4. Es ist leichter, unebene Stellen im Leben zu umgehen, wenn man seinen angeborenen Sinn für Humor weiter entwickelt und lernt, über sich selbst zu lachen.
5. Ausgewogenheit ist eine Sache der Einstellung, die durch unsere rechtschaffenen Wünsche und unsere Gebete zum himmlischen Vater geprägt werden kann.

Nach dem Besten streben

Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt: „Wir alle müssen wichtige Entscheidungen treffen. Für viele nimmt jetzt etwas seinen Anfang, was sie ihr Leben lang begleiten wird.... Schwingen Sie sich auf zu geistiger, intellektueller und körperlicher Größe! Sie können es schaffen. Vielleicht sind Sie kein Genie. Vielleicht fehlt es Ihnen hier und da an Können. Aber so viele Menschen können mehr, als sie momentan tun. Wir sind Mitglieder dieser großartigen Kirche, deren Einfluss jetzt überall auf der Welt zu spüren ist. Wir haben eine Gegenwart und eine Zukunft.... Zeichnen Sie sich aus!" („Das Streben nach Auszeichnung", *Der Stern*, September 1999, Seite 6.) Im Folgenden finden Sie Artikel von jungen Menschen, die nach dem besten streben, indem sie sich bemühen, dem Beispiel Jesu Christi, des Erretters, nachzueifern und nach seinem Evangelium zu leben.

Sich umsehen

Wie Shane Wise es Christie Giles erzählt hat

Merkt er denn überhaupt nicht, dass wir nur seinetwegen zu spät zu einem Termin mit der besten Familie kommen, die ich jemals im Evangelium unterwiesen habe? schrie ich innerlich, während ich mein Fahrrad herum riss. Ich war Missionar in der Mission Taipeh in Taiwan, und Bruder Loo, mein neuer Mitarbeiter, konnte wie üblich nicht mit meinem Tempo Schritt halten.

Ich sah, dass er sich mit einer Frau unterhielt, die ziemlich wütend aussah. Sie hatte einen dicken Stock in der einen Hand und umklammerte mit der anderen den Arm einen kleinen Jungen, der leise wimmerte. Ich hörte, wie Bruder Loo versuchte, sie davon zu überzeugen, dass sie den Jungen nicht schlagen dürfe. Dann ließ sie den Stock fallen und ging weiter.

Als wir schließlich bei unserer Familie angekommen waren sprach mein Mitarbeiter über „das erste und wichtigste Gebot", nämlich dass wir den Herrn lieben sollen. „Ebenso wichtig ist das zweite", las er dann vor. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matthäus 22:38,39.)

Ich zuckte zusammen. Obwohl ich diese Lektion schon oft durchgenommen hatte, war mir doch, als höre ich diese Schriftstelle zum allerersten Mal. *Ich hätte dem kleinen Jungen doch auch geholfen, wenn wir nicht schon so spät daran gewesen wären,* versuchte ich mir einzureden. Aber irgendwie glaubte ich es selbst nicht.

Nach einer sehr schönen Lektion über Opferbereitschaft und Dienen machten wir uns auf den Weg zu unserer nächsten Verabredung. Doch ehe wir noch weit gekommen waren, fiel mir auf, dass Bruder Loo schon wieder zurück geblieben war. Er kümmerte sich um einen Betrunkenen, der mit seinem Motorrad gestürzt war.

Während wir langsam über den vollen Markt fuhren, blieb mein Mitarbeiter schon wieder stehen. Ich sah, wie er sich neben ein weinendes Kind kniete,





dass wohl seine Mutter verloren haben musste. Die Augen des Kindes waren rot und geschwollen, und die Tränen strömten ihm nur so über die Wangen. Wir fuhren erst dann weiter, als Bruder Loo Gewissheit hatte, dass jemand die Eltern des Jungen ausfindig machen würde.

Ich fuhr still hinter ihm her, während sich die Gedanken in meinem Kopf überschlugen. *Warum war mir das weinende Kind nicht aufgefallen? Warum hatte ich den Motorradfahrer nicht gesehen? Warum sah er alles, was mir entging?*

Doch dann dämmerte es mir. Ihm fielen Gelegenheiten auf, seinen Mitmenschen zu dienen, weil er danach Ausschau hielt. Er blieb nicht hinter mir zurück, weil er sich die Gegend anschauen wollte; er hielt vielmehr Ausschau nach Menschen, die Hilfe brauchten.

Ich fragte mich, was mir wohl auffallen würde, wenn ich wirklich genauer hinsah.

Am nächsten Morgen raste ich nicht vor meinem Mitarbeiter her. Wir fuhren nebeneinander dahin, schauten uns um, horchten und waren zum Dienen bereit.

Seitdem halte ich immer inne und schaue mich genau um, wenn ich das Gefühl habe, niemand bräuchte meine Hilfe. Und ich muss mich immer wieder wundern, was mir dann alles auffällt.

Ein Lernplan

Anna Albano

Als ich gerade in der ersten Klasse war, sagte mir mein Vater, er sei von meinen Schulheften sehr beeindruckt und ich solle in jeder freien Minute lernen. Weil



er kurz danach starb, ist dies für mich der letzte Augenblick, wo ich meinem Vater eine Freude gemacht hatte. Seitdem habe ich immer gelernt – einmal, weil es mir Spaß macht, und zum anderen für meinen Vater.

Als ich viele Jahre später auf die Universität ging, studierte ich fleißig und hatte auch großen Spaß daran. Als ich mich taufen ließ und Mitglied der Gemeinde Neapel-Mitte im Distrikt Italien wurde, war meine Freude voll. Ich hatte die Wahrheit gefunden, nach der ich immer gesucht hatte. Ich brachte viele Stunden damit zu, im Buch Mormon, in anderer heiliger Schrift und im *Liahona* (italienisch) zu lesen. Und je mehr ich mich mit diesen inspirierten Schriften befasste, desto größer wurde mein Wunsch zu lernen. Wie viel Freude hat mir das Evangeliumsstudium doch bereitet! Für mich gab es nichts Schöneres, als die Gebote in die Tat umzusetzen, Besuchslehrarbeit zu leisten und mit den Missionaren zusammen zu arbeiten.

Doch je mehr Aufmerksamkeit ich geistigen Belangen widmete, desto schlechter wurden meine Noten. Manchmal musste ich sogar eine Prüfung ausfallen lassen, weil ich nicht genug dafür gelernt hatte. Als meine Mutter, die nicht der Kirche angehört, erfuhr, wie sehr sich meine Gewohnheiten geändert hatten, sagte sie: „Genug von dieser Kirche! Genug von diesen Mormonen!"

Ihre Worte trafen mich mitten ins Herz. Die Kirche trug ja nicht die Schuld an meinem Verhalten, sondern ich selbst. Ich schämte mich, dass ich meiner Mutter ein so schlechtes Beispiel gegeben hatte.

Mir war ja klar, dass mein Studium sehr wichtig war, aber ich konnte auch das Evangeliumsstudium nicht aufgeben, das meiner Seele so köstlich war. Was sollte ich nur tun? Ich betete zu Gott. Und nach vielem Beten wurde mir endlich auch eine Antwort zuteil.

Jetzt liegen immer zwei Buchstapel auf meinem Schreibtisch. Rechts liegen die heiligen Schriften und die aktuellen Ausgaben des *Liahona;* links liegen die Bücher, die ich für meine nächste Prüfung lesen muss. Jeden Tag beginne und beende ich das Lernen mit einer Schriftstelle. Ich habe mir einen genauen Plan erstellt und belohne mich in Lernpausen mit einem Artikel aus der Zeitschrift der Kirche oder einem Kapitel aus dem Buch Mormon.

Aus diesem Erlebnis habe ich viel gelernt. Wir müssen uns in allem weiter entwickeln, was gut ist, damit wir ein positives Beispiel geben und anderen Menschen dienen können. Selbst bei Jesus war es so, dass seine Weisheit zunahm und er „Gefallen bei Gott und den Menschen" fand (siehe Lukas 2:52).

Ich halte mich weiterhin an meinen Lernplan und bin immer bemüht, dem Herrn nahe zu bleiben und Möglichkeiten zu finden, wie ich ihm in allem dienen kann, was ich tue – sei es nun geistiger oder weltlicher Natur.

Sich anpassen oder nicht?

Jennifer Parry

Als ich am Abend vor einem Cross-Country-Rennen in meinem Hotelzimmer im Bett lag, quälte ich mich mit all den schwierigen Empfindungen, die ein sechzehnjähriges Mädchen so haben kann. Ich hatte das Gefühl, schlechter zu laufen als in den voran gegangenen Jahren. Ich fühlte mich hässlich. Dass ich noch nie mit einem Jungen ausgegangen war, geschweige denn einen Freund gehabt hatte, verbesserte meine Stimmung auch nicht gerade. Ich wünschte mir so sehr, anerkannt zu werden.

Ich war früh zu Bett gegangen, und meine Mannschaftskameradinnen dachten, ich schliefe schon. Ich hörte, wie sie kicherten, und dann rüttelten sie mich an der Schulter und sagten: „Hier, Jenny. Trink einen Schluck Wasser." Ich konnte aber riechen, dass es sich nicht um Wasser handelte.

Ich war wütend auf meine so genannten „Freundinnen", dass sie mich hatten hereinlegen wollen. Glaubten sie etwas, ich sei blöd? Ich hatte Angst, sie könnten mir den Alkohol mit Gewalt einflößen. Ich sehnte mich nach der Geborgenheit meiner Familie, obwohl mir das für ein Mädchen meines Alters ziemlich kindisch vorkam.

Unzählige Fragen rasten mir durch den Sinn. *Ob ich wohl in die Clique der beliebtesten Mädchen aufgenommen werde, wenn ich jetzt etwas trinke? Macht der Alkohol mich schön? Bekomme ich dadurch einen Freund? Kann ich morgen dann schneller laufen und das Rennen vielleicht sogar gewinnen?*



Ich kannte die Antwort auf alle diese Fragen. Deshalb sagte ich fest: „Nein, das ist kein Wasser, und ich werde es nicht trinken." Obwohl die beiden anderen Mädchen am nächsten Tag schneller liefen als ich, war mir doch bewusst, dass ich einen Kampf gewonnen hatte, der in den Augen des Herrn sehr viel wichtiger war.

Die Busfahrt nach Hause kam mir unendlich lang vor. Ich wollte so schnell wie möglich wieder bei meiner Familie sein und meiner Mutter erzählen, was geschehen war.

Am nächsten Abend bekam ich beim Abendessen ein Geschenk von meiner Mutter. Meine fünf Geschwister sahen zu, wie ich es auspackte. Damit wollte meine Familie mir zeigen, dass sie stolz auf meine Entscheidung war, nach dem Wort der Weisheit zu leben.

Als wir an jenem Abend beim Essen saßen, gab meine Familie mir das Gefühl, ein talentierter, schöner und anerkannter Mensch zu sein – und solche Anerkennung lässt sich in der Schule oder in einer Sportmannschaft vielleicht niemals finden.

Sich für die Stürme des Lebens bereitmachen

Anja Müller

Ich wohne in Norddeutschland. In diesem Jahr hatte der Schnee länger als gewöhnlich auf sich warten lassen. Also maß ich der Schneewarnung im Radio an jenem Morgen nicht besonders viel Bedeutung zu. *Wenn das Wetter tatsächlich umschlagen sollte,* so dachte ich, *bin ich bis dahin längst wieder zu Hause.* Ich rannte

nach draußen zum Bus – für die Jahreszeit viel zu dünn angezogen.

Als die Schule zu Ende war, schneite es schon kräftig. Nach der Busfahrt musste ich den Rest des Weges noch mit dem Fahrrad fahren. Ich war wütend darüber, dass ich dem Wetterbericht im Radio so wenig Bedeutung beigemessen hatte.

Der scharfe Ostwind blies mir entgegen, und die Schneeflocken stachen mir wie tausend Nadeln ins Gesicht. Mein ganzer Körper schien nach und nach zu Eis zu erstarren. Der Nachhauseweg war nicht nur schwierig, sondern auch sehr schmerzhaft.

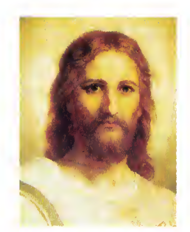
Als ich endlich zu Hause war, zog ich mich um und schaute dem Schnee von meinem warmen Zimmer aus zu. Da wurde mir bewusst, dass sich das Leben sehr gut mit dem vergleichen lässt, was ich an jenem Tag erlebt hatte.

Wir wissen, dass es Zeiten im Leben gibt, wo unser Glaube und unser Gehorsam auf die Probe gestellt werden. Trotzdem ignorieren wir Warnungen manchmal und bereiten uns nicht genügend darauf vor, der Versuchung zu widerstehen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass man sich manchmal schneller in einer gefährlichen Situation wieder findet, als es einem lieb ist. Wenn man sich geistig dafür bereitmacht, weiß man dann eher, was sich der himmlische Vater für einen wünscht. Außerdem kann man es auf diese Weise erreichen, dass der Geist über den Körper herrscht, wenn man in Versuchung gerät. Es ist viel besser, sich bereit zu machen, als später den mit der Sünde verbundenen Schmerz zu durchleben.

Jeder Mensch muss sich für die Stürme des Lebens bereitmachen, die über ihn hinweg fegen werden, und zwar schon dann, wenn am Himmel noch nicht das kleinste Wölkchen zu sehen ist. □




Das Wichtigs



VIELFALT UND ENTSCHEIDUNGSFREIHEIT GEHÖREN NICHT ZU DEM, WAS IM GESETZ DAS WICHTIGSTE IST. DAS WICHTIGSTE, WAS UNS ZU UNSEREM ZIEL HINFÜHRT, EWIGES LEBEN ZU HABEN, IST FOLGENDES: DIE LIEBE GOTTES, DAS BEFOLGEN SEINER GEBOTE UND DAS EINTRÄCHTIGE GEMEINSAME BEMÜHEN, DAS WERK SEINER KIRCHE ZU TUN.

te im Gesetz

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Im Buch Matthäus können wir nachlesen, wie der Erretter die Schriftgelehrten und die Pharisäer verurteilt hat: „Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel und laßt *das Wichtigste* im Gesetz außer acht; Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. Man muß das eine tun, ohne das andere zu lassen." (Matthäus 23:23; Hervorhebung hinzugefügt.)

Ich möchte einiges Wichtige ansprechen, was man schnell übersieht, wenn man es zulässt, dass man sich ausschließlich auf weniger Wichtiges konzentriert. Das Wichtigste, was ich meine, besteht in Eigenschaften wie Glauben und Liebe zu Gott und zu seinem Werk. Beides bringt uns unseren ewigen Zielen ein gutes Stück näher.

Wenn ich vom Wichtigsten spreche, so ist es mein Bestreben, unsere hohen ewigen Ziele den irdischen Mitteln und kurzlebigen Zielen gegenüber zu stellen, mit denen wir sie zu erreichen suchen. Der Apostel Paulus hat den Unterschied zwischen dem irdischen Blickwinkel und dem Blickwinkel der Ewigkeit erklärt. Seine Worte gelten „uns, die wir nicht auf das Sichtbare starren, sondern nach dem Unsichtbaren ausblicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ewig." (2 Korinther 4:18.)

Wenn man sich zu intensiv auf die für uns so leicht zu verstehenden irdischen Mittel und Ziele konzentriert, kann man die ewigen Ziele schnell aus den Augen verlieren, die der Apostel als „das Unsichtbare" bezeichnet hat. Dann kann es geschehen, dass man vergisst, in welche Richtung man gehen muss, und so – vom Blickwinkel der Ewigkeit gesehen, nirgendwo hin gelangt. Man verbessert seine Stellung in der Ewigkeit nicht, indem man hier auf der Erde immer weiter und schneller fliegt. Dies gelingt uns nur, wenn wir uns bewusst in die richtige Richtung bewegen. Der Herr hat uns in einer neuzeitlichen Offenbarung ja aufgefordert, das, was uns der Geist bezeugt, „mit aller Herzensheiligkeit" zu tun, „indem ihr untadelig vor mir wandelt, *Ziel und Zweck eurer Errettung bedenkt.*" (LuB 46:7; Hervorhebung hinzugefügt.)

Wir dürfen die Mittel und den Zweck nicht durcheinander bringen. Der Weg ist nicht das Ziel. Wenn wir unsere ewigen Ziele aus dem Auge verlieren, glauben wir vielleicht, es komme in erster Linie darauf an, wie schnell wir uns bewegen, und meinen, alle Wege führten zum Ziel. Der Apostel Paulus hat eine solche Einstellung folgendermaßen beschrieben: Sie haben Eifer „für Gott, aber es ist ein Eifer ohne Erkenntnis" (Römer 10:2). Eifer ist ein Mittel zum Zweck, aber kein Ziel an sich. Eifer – selbst der Eifer für Gott – muss auf der „Erkenntnis" der Gebote Gottes und des Plans basieren, den er für seine Kinder aufgestellt hat. Oder anders ausgedrückt: Das Wichtigste bezüglich des ewigen Ziels darf nicht durch irdische Mittel ersetzt werden, wie gut diese Mittel an sich auch sein mögen.

Bisher habe ich meine Ausführung allgemein gehalten. Jetzt aber will ich Ihnen drei Beispiele vorstellen.

FOTOS VON MICHAEL MCCONKIE; *DAS ABBILD CHRISTI*, GEMÄLDE VON HEINRICH HOFMANN

DIE FAMILIE

Alle Heiligen der Letzten Tage wissen, dass es ein ewiges Ziel ist, eine ewige Familie zu haben. Die Erhöhung ist eine Sache der Familie; außerhalb des immer währenden Bundes der Ehe, der ja den Fortbestand der Familienbande ermöglicht, kann sie sich nicht vollziehen. Das bedeutet nun aber nicht, dass alles, was mit der irdischen Familie in Zusammenhang steht, gleichzeitig ein ewiges Ziel ist. Es gibt viele kurzfristige Ziele im Zusammenhang mit der Familie – wie gemeinsame Unternehmungen, Zusammenhalt und Liebe – die als Mittel zu verstehen sind, nicht aber als ewige Ziele, die man vor allen anderen verfolgen muss. Es ist beispielsweise nun sicher nicht als Tugend zu verstehen, wenn eine Familie gemeinsam etwas Schlechtes tut. Und der Zusammenhalt einer Familie ist auch nicht dazu da, etwas Schlimmes wie zum Beispiel Missbrauch zu verschleiern und im Geheimen weiter zu führen.

Der Zweck der irdischen Familie besteht darin, Kindern den Weg in die Welt zu ermöglichen, sie in dem zu unterweisen, was recht ist, und alle in der Familie für die Erhöhung im Kreis der Familie bereit zu machen. Der Evangeliumsplan legt fest, wie die Familie geführt werden soll, wie Disziplin, Zusammenhalt und Liebe aussehen sollen, die diesen hohen Zielen dienen. Doch selbst die Liebe der Familienmitglieder untereinander unterliegt dem alles beherrschenden ersten Gebot, das besagt, dass man Gott lieben soll (siehe Matthäus 22:37,38), und der folgenden Weisung des Erretters: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15.) Jesus hat auch gelehrt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig." (Matthäus 10:37.)

ENTSCHEIDUNGSFREIHEIT

Mein nächstes Beispiel in diesem Artikel über das, was das Wichtigste ist, bezieht sich auf die Rolle der Entscheidungsfreiheit.

Es gibt kaum etwas, was uns mehr in die Irre führen kann als die Vorstellung, Entscheidungsfreiheit sei ein hohes Ziel. Im Hinblick auf die Heiligen der Letzten Tage rührt diese falsche Vorstellung teilweise daher, dass sittliche Entscheidungsfreiheit – also das Recht, Entscheidungen selbst zu treffen – eine

Die Erhöhung ist eine Sache der Familie; außerhalb des immer währenden Bundes der Ehe, der ja den Fortbestand der Familienbande ermöglicht, kann sie sich nicht vollziehen.

FOTO VON WELDEN C. ANDERSEN; *EINSCHUB:* FOTO VON JERRY GARNS

Grundbedingung des Lebens auf der Erde ist. Ohne diese kostbare Gottesgabe könnte das Ziel des irdischen Lebens nicht erreicht werden. Um sicher zu stellen, dass wir hier auf der Erde Entscheidungsfreiheit haben würden, haben wir einen mächtigen Kampf gekämpft, der im Buch Offenbarung als Kampf im Himmel bezeichnet wird. Dieser Streit im vorirdischen Dasein endete damit, dass der Teufel und seine Engel aus dem Himmel ausgestoßen wurden. Außerdem wurde es ihnen verwehrt, hier auf der Erde einen Körper zu bekommen. (Siehe Offenbarung 12:7–9.)

Wir aber hatten den Kampf um die Entscheidungsfreiheit gewonnen. Deshalb geht es während unseres Standes hier auf der Erde auch nicht darum, die Entscheidungsfreiheit zu sichern, sondern vielmehr darum, sie anzuwenden und sich für das Gute anstatt für das Schlechte zu entscheiden, damit wir unsere ewigen Ziele erreichen können. Hier auf der Erde ist die Entscheidungsfreiheit ein Mittel zum Zweck, aber kein Ziel.

Natürlich müssen die Menschen hier auf der Erde immer noch häufig festlegen, welche Folgen bestimmte Entscheidungen nach sich ziehen sollen. Aber das gehört unter den Oberbegriff „Freiheit", nicht unter „Entscheidungsfreiheit". Viele Menschen verstehen diese wichtige Tatsache einfach nicht. Wir sind dafür verantwortlich, unsere Entscheidungsfreiheit in einer Welt voller Wahlmöglichkeiten auszuüben. Es reicht nicht, wenn wir einfach so tun, als hätten wir keine Entscheidungsfreiheit mehr, nur weil unangenehme Folgen auf uns warten, wenn wir sie anwenden.

Weil Entscheidungsfreiheit ein Mittel zu Zweck ist, kann man sich in jeder Angelegenheit so oder so entscheiden und damit jedes beliebige Ziel ansteuern. Deshalb können diejenigen, die Entscheidungsfreiheit als Ziel betrachten, schnell in die Versuchung geraten, jede getroffene Entscheidung zu rechtfertigen. „Entscheidungsfreiheit" kann sogar ein Schlagwort werden, mit dem man eine bestimmte Entscheidung rechtfertigen will. Wenn beispielsweise heute jemand sagt: „Mein Körper gehört mir", dann wird das sofort als Zustimmung dafür verstanden, dass es in der Entscheidung einer Frau liegt, ob sie ihr ungeborenes Kind abtreiben lassen will oder nicht.

Vor über dreißig Jahren habe ich als junger Juraprofessor einen der ersten Artikel zu den gesetzlichen Konsequenzen der Abtreibung veröffentlicht. Seit damals habe ich die Debatte in der Bevölkerung und die unglückselige Entscheidung des Obersten Gerichtshofs der Vereinigten Staaten bezüglich des so genannten „Rechtes auf Abtreibung" aufmerksam verfolgt. Es hat mich fasziniert, wie klug die Verfechter und jetzigen Verteidiger der legalen Abtreibung auf Wunsch der Frau dieses Thema aus der Debatte um das sittliche, ethische und medizinische Für und Wider gesetzlicher Beschränkungen heraus gelöst und auf das Schlagwort „Entscheidungsfreiheit" ausgerichtet haben. Der Slogan bzw. Wahlspruch „Mein Körper gehört mir" ist geradezu zu einem Zauberspruch geworden, mit dem sich die Abtreibung rechtfertigen lässt und sich alle Widerstände abwehren lassen.

Solche Schlagwörter klangen besonders verführerisch in den Ohren von Heiligen der Letzten Tage, denn wir wissen ja, dass die sittliche Entscheidungsfreiheit, also die Fähigkeit, selbst Entscheidungen zu treffen, im Evangeliumsplan eine Grundvoraussetzung ist. Alle Heiligen der Letzten Tage vertreten den Grundsatz der Entscheidungsfreiheit gemäß dessen theologischer Definition. Aber damit, dass wir für sittliche Entscheidungsfreiheit eintreten, ist die Angelegenheit für uns noch nicht erledigt. Entscheidungsfreiheit ist nämlich ein Mittel zum Zweck, aber nicht das Ziel an sich. Wir sind für unsere Entscheidungen verantwortlich, aber nur dann, wenn wir rechtschaffene Entscheidungen treffen, bewegen wir uns auf unsere ewigen Ziele zu.

Bei diesem Bemühen halten sich die Heiligen der Letzten Tage an die Lehren der Propheten. Die Weisungen der Propheten zu diesem Thema sind klar und unmissverständlich: Der Herr hat geboten: „Du sollst . . . nicht töten und auch sonst nichts Derartiges tun". (LuB 59:6.) Die Kirche tritt der Abtreibung aus persönlichen bzw. sozialen Gründen entgegen. Unseren Mitgliedern wird gesagt, dass sie sich – von einigen sehr seltenen Ausnahmen einmal abgesehen – einer Abtreibung weder unterziehen noch diese ausführen, dafür eintreten, sie bezahlen oder aktiv betreiben dürfen. Diese Weisung macht deutlich, was wir in Bezug auf das Wichtigste im Gesetz tun müssen, nämlich bezüglich der Entscheidungen, die uns zum ewigen Leben hin führen.

Wir stehen nicht treu zu unseren Lehren, wenn wir in der heutigen Welt nur den Grundsatz der Entscheidungsfreiheit vertreten. Wir müssen auch für die *richtige* Entscheidung eintreten. Wer sich beharrlich weigert, über Schlagwörter und Wahlsprüche wie „Mein Körper gehört mir" hinaus zu denken, der wendet sich in Wirklichkeit von den Zielen ab, die er zu unterstützen vorgibt, und fördert letztlich solche Ergebnisse, die er wohl niemals fördern würde, wenn sie ihm ohne schönes Mäntelchen präsentiert würden.

Denken Sie zum Beispiel nur einmal an das was, was manche aus den möglichen Ausnahmen in unserer

strikten Lehre gegen die Abtreibung gemacht haben. Unsere Führer haben erklärt, dass eine Abtreibung nur dann vollzogen werden darf, wenn die Schwangerschaft auf eine Vergewaltigung oder einen Inzest zurück zu führen ist oder wenn ein kompetenter Arzt zu der Diagnose gelangt, das Leben und die Gesundheit der Mutter stünden auf dem Spiel bzw. das ungeborene Kind habe schwere Behinderungen, die gleich nach der Geburt zum Tode führen würden. Aber selbst in solchen Ausnahmefällen ist eine Abtreibung nicht automatisch gerechtfertigt. Da eine Abtreibung eine höchst schwerwiegende Angelegenheit ist, wird uns ans Herz gelegt, sie nur dann überhaupt in Betracht zu ziehen, wenn die Betroffenen sich mit ihrem Bischof beraten und durch Beten eine Bestätigung von Gott empfangen haben.

Manche Heiligen der Letzten Tage geben vor, Abtreibungen zu verabscheuen, geben aber die genannten Ausnahmefälle als Grund dafür an, dass der Gesetzgeber die Abtreibung auf Verlangen ihrer Ansicht nach ohne Einschränkungen frei geben sollte. Ein solcher Mensch muss sich vor Augen halten, dass die Umstände, die in den drei Ausnahmefällen beschrieben werden, äußerst selten vorkommen. Das Argument einer Schwangerschaft aufgrund von Inzest oder Vergewaltigung, das meistens von denen ins Feld geführt wird, die die Abtreibung auf Verlangen mit solchen Ausnahmefällen legitimieren wollen, trifft beispielsweise nur auf ganz wenige Fälle zu. Mehr als fünfundneunzig Prozent der vielen Millionen Abtreibungen, die jedes Jahr vollzogen werden, löschen das Leben eines ungeborenen Kindes aus, das von zwei zum Geschlechtsverkehr bereiten Menschen gezeugt wurde. Daher geht es in über fünfundneunzig Prozent aller Abtreibungen nicht darum, eine bestimmte Entscheidung zu rechtfertigen, sondern eher darum, den Folgen dieser Entscheidung aus dem Weg zu gehen.[1] Wenn mit dem Argument der „Entscheidungsfreiheit" gerechtfertigt werden soll, dass jemand die Folgen seiner Entscheidungen zu ändern sucht, dann ist dies ein klassischer Fall dafür, dass jemand, wie der Erretter es genannt hat, „das Wichtigste im Gesetz" außer Acht lässt.

Eine beliebte Grundlage für die weltlichen bzw. wissenschaftlichen Argumente für eine Abtreibung auf Verlangen ist der Gedanke, dass eine Frau selbst über ihren Körper bestimmen dürfen muss. Erst vor kurzem habe ich einen Brief von einem Heiligen der Letzten Tage außerhalb der Vereinigten Staaten erhalten, der sich viele Gedanken um dieses Thema gemacht und die weltlichen Argumente dafür analysiert hatte. Da er in seiner Analyse zum selben Ergebnis kommt wie ich aufgrund religiöser Argumente, möchte ich diesen Brief hier zum Nutzen derjenigen zitierten, die in dieser Angelegenheit leicht beeinflussbar sind.

„Jede Frau hat – innerhalb der von der Natur gesetzten Grenzen – das Recht, selbst zu bestimmen, was mit ihrem Körper geschehen bzw. nicht geschehen soll. Jede Frau ist aber auch gleichermaßen für das verantwortlich, was sie mit ihrem Körper tut. Wenn sie sich frei für etwas entscheidet, was zur Empfängnis eines menschlichen Fötus führt, dann hat sie nicht nur das Recht *auf* dieses Kind, sondern trägt auch die Verantwortung *dafür*. Wenn sie nicht schwanger werden wollte, dann hat sie nicht das Recht, diese Schwangerschaft einfach mit der Behauptung zu beenden, sie stehe ihrem Recht auf Entscheidungsfreiheit entgegen. Sie hat doch selbst entschieden, was mit ihrem Körper geschieht, und dabei auch eine Schwangerschaft riskiert. Sie hatte ja die Wahl. Wenn es keinen besseren Grund gibt, dann müsste ihr Gewissen ihr eigentlich sagen, dass die Entscheidung für eine Abtreibung in höchstem Maße verantwortungslos wäre.

Was aber wäre nun ein guter Grund? Da der menschliche Fötus einen intrinsischen, unendlichen Wert als Mensch hat, könnte der einzige gute Grund für eine Abtreibung darin bestehen, dass das Recht der Frau, selbst zu entscheiden, was mit ihrem Körper geschehen bzw. nicht geschehen soll, verletzt worden ist, indem sie unter Zwang gesetzt bzw. bedroht worden ist. Soziale, ausbildungsrelevante, finanzielle oder persönliche Erwägungen allein übersteigen den Wert des Lebens nicht, das in diesem Fötus steckt. Solche Überlegungen können vielmehr zu der richtigen Entscheidung führen, das Baby nach der Geburt zur Adoption frei zu geben. Sie sind aber kein Grund dafür, dessen Leben bereits in der Gebärmutter zu beenden.

Das Recht der Frau, selbst zu bestimmen, was mit ihrem Körper geschehen bzw. nicht geschehen soll, wird durch eine Vergewaltigung oder einen Inzest erkennbar verletzt. Wenn eine Schwangerschaft auf einen solchen Vorfall zurück zu führen ist, dann hat die Frau sowohl das sittliche als auch das gesetzliche Recht auf eine Abtreibung, denn die Schwangerschaft ist ja die Folge des verantwortungslosen Verhaltens, dass ein Mann ihr gegenüber an den Tag gelegt hat. Sie selbst hat nicht verantwortungslos gehandelt und muss deshalb auch nicht die Verantwortung dafür übernehmen. Wenn man sie per Gesetz zwänge, das Kind auszutragen, würde man ihre Rechte noch weiter verletzten. Die Frau hat natürlich auch das Recht, sich

FOTO VON STEVE BUNDERSON; *EINSCHUB:* FOTO VON DEREK SMITH



einer Abtreibung zu widersetzen. Damit hätte sie ein Recht auf ihr Baby und auch die Verantwortung dafür. Später könnte sie auf dieses Recht und diese Verantwortung verzichten, indem sie das Baby nach seiner Geburt zur Adoption frei gäbe. Beides ist eine verantwortungsbewusste Entscheidung."

Der Mann, der dies geschrieben hat, belegte mit den gleichen Argumenten auch die weiteren Ausnahmen, die unsere Lehre gestattet – das Leben der Mutter und ein Baby, das die Geburt nicht überleben würde.

Ich möchte das Thema Entscheidungsfreiheit mit zwei weiteren kurzen Argumenten abschließen.

Wenn wir sagen, dass wir zwar gegen die Abtreibung sind, was uns persönlich betrifft, aber ansonsten die These vertreten, dass der Körper einer Frau ihr gehört, dann machen wir damit auch deutlich, dass wir unseren Einfluss nicht geltend machen werden, um politische Bestimmungen zu erreichen, die rechtschaffene Entscheidungen in Bereichen fördern, die Gottes Knechte als schwerwiegende Sünde gebrandmarkt haben. Ich fordere alle Heiligen der Letzten Tage, die eine solche Einstellung an den Tag gelegt haben, auf, sich zu fragen, welche weiteren schwerwiegenden Sünden gemäß der Theorie, dass der Mensch seine Entscheidungen frei treffen soll, entkriminalisiert bzw. von Gesetzes wegen toleriert werden sollten. Sollen wir die strafrechtlichen Folgen des Kindesmissbrauchs aufheben bzw. mildern? Soll das auch für Tierquälerei gelten? Für Umweltverschmutzung? Für Betrug? Für Väter, die ihre Familie verlassen, weil sie größere Freiheit bzw. Bequemlichkeit suchen?

Gleichermaßen gibt es Menschen, die durch das Argument, moralisches Verhalten dürfe nicht per Gesetz verordnet werden, zur Einstellung gelangen, dass der Körper einer Frau ihr gehöre. Wer eine

Die Weisungen der Propheten zu diesem Thema sind klar und unmissverständlich: Der Herr hat geboten: „Du sollst ... nicht töten und auch sonst nichts Derartiges tun". (LuB 59:6.) Die Kirche tritt der Abtreibung aus persönlichen bzw. sozialen Gründen entgegen.

solche Einstellung pflegt, muss sich bewusst machen, dass es im Strafgesetz um nichts anderes geht als um sittliches Verhalten. Sollen wir etwa alle auf einer sittlichen Grundlage beruhenden Gesetze widerrufen, damit unsere Regierung ja keine Entscheidungen bestraft, die von manchen vielleicht als unsittlich angesehen werden? Damit wären alle Strafgesetze buchstäblich auf einen Schlag hinfällig geworden.

VIELFALT

Mein letztes Beispiel für die schädlichen Auswirkungen, die es nach sich zieht, wenn man Mittel zum Zweck mit dem Zweck an sich verwechselt, bezieht sich auf das Wort *Vielfalt*. Kaum etwas hat in unserer Zeit mehr zur Verwirrung beigetragen als dieser Begriff. Ein bekannter Bundesrichter hat vor kurzem über die derzeitigen Veränderungen in Kultur und Wertvorstellungen gesprochen und gesagt, seiner Meinung nach breche „ein neues Credo hervor, das die Vielfalt verherrlicht und sich den Wahlspruch erkoren hat: ‚Allein sind wir stark.'"[2] Selbst im religiösen Bereich ist manchmal zu hören, „Vielfalt ist herrlich", so als ob Vielfalt ein hohes Ziel wäre.

Der Begriff *Vielfalt* beschreibt einen *Zustand*, beispielsweise im Zusammenhang mit „Rassen- und Kulturvielfalt". Gleichermaßen wird das, was wir jetzt „Vielfalt" nennen, in der heiligen Schrift als Zustand geschildert. Das wird immer dann deutlich, wenn auf Unterschiede zwischen den Kindern Gottes hingewiesen wird, wie beispielsweise in den zahlreichen Schriftstellen, in denen es um Nationen, Geschlechter, Sprachen und Völker geht.

Doch die Ziele, die uns in der heiligen Schrift vermittelt werden und die uns helfen sollen, auf dem Weg zu unseren ewigen Zielen voran zu kommen, sind Ideale wie Liebe und Gehorsam. Diese Ideale akzeptieren uns nicht so, wie wir sind, sondern verlangen von uns, dass wir uns ändern. Jesus hat nicht darum gebetet, dass seine Anhänger „verschieden" sein sollten. Er hat vielmehr darum gebetet, dass sie „eins" sein würden (siehe Johannes 17:21,22). Und in einer neuzeitlichen Offenbarung heißt es nicht: „Seid verschieden. Und wenn ihr nicht verschieden seid, dann seid ihr nicht mein." Es heißt vielmehr: „Seid eins! Und wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein." (LuB 38:27.)

Da Vielfalt ein Zustand, ein Mittel zum Zweck oder ein kurzfristiges Ziel ist – nicht aber ein Ziel an sich –, muss man immer dann, wenn Vielfalt verlangt wird, sinnvollerweise die Frage stellen: „Was für eine Vielfalt denn? Oder „Vielfalt in welcher Hinsicht?" Oder „Vielfalt in Bezug auf welches Ziel?" Das ist besonders wichtig, wenn es um politische Debatten geht, die nicht mit Schlagwörtern geführt werden sollten, sondern im Hinblick auf die Ziele, die wir anstreben, und die Mittel bzw. kurzfristigen Ziele, die uns dort hin führen. Vielfalt um der Vielfalt willen ist bedeutungslos und kann nachweislich zu unerwünschten Folgen führen. Wenn Vielfalt beispielsweise das erklärte Ziel eines bestimmten Wohnviertels ist, bedeutet das dann gleichzeitig, dass man sicher stellen muss, Diebe, Pädophile, Schlachthöfe und Wasserspeicher dort anzusiedeln? Vielfalt kann ein gutes Mittel sein, um ein langfristiges Ziel zu erreichen, aber politische Debatten dürfen sich nicht auf ein Schlagwort beschränken, sondern müssen darüber hinaus gehen, um ein Ziel festzulegen, um die gewünschte Vielfalt zu spezifizieren und zu erklären, wie gerade diese Art der Vielfalt dazu beitragen wird, das gemeinschaftlich festgelegte Ziel zu erreichen.

Unsere Kirche hat ihren eigenen Ansatz im Hinblick auf die offensichtliche kulturelle und ethnische Verschiedenheit unserer Mitglieder. Wir lehren, dass das, was uns verbindet, weitaus wichtiger ist als das, was uns voneinander unterscheidet. Daher sind unsere Mitglieder aufgefordert, sich darauf zu konzentrieren, unsere Einheit zu stärken – und nicht darauf, unsere Vielfalt zu verherrlichen. Unser Ziel besteht beispielsweise nicht darin, Gemeinden und Zweige gemäß den kulturellen, ethnischen und nationalen Unterschieden zu organisieren, obwohl dieser Effekt manchmal vorübergehend erreicht wird, wenn sprachliche Hindernisse zu berücksichtigen sind. Stattdessen lehren wir unsere Mitglieder, dass die Angehörigen der größten Gruppe (wie immer sie auch beschaffen sein mag) dafür verantwortlich sind, die Angehörigen anderer Gruppen aufzunehmen, sie als vollwertige Mitglieder zu behandeln und ihnen die Möglichkeit zu geben, vollständig in der Kirche mitzuarbeiten. Wir sind bemüht, ein Gemeinwesen von Heiligen zu schaffen – „einen einzigen Leib", wie der Apostel Paulus es ausgedrückt hat (siehe 1 Korinther 12:13) –, wo jeder das Gefühl hat, gebraucht zu werden und erwünscht zu sein und wo alle dieselben ewigen Ziele verfolgen.

In Übereinstimmung mit dem Gebot des Erretters, „eins" zu sein, bemühen wir uns um Eintracht. Präsident Gordon B. Hinckley hat zu diesem Thema folgendes gesagt: „Ich kann mich erinnern, wie Präsident J. Reuben Clark, der Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, hier an diesem Pult stand und die Brüder im Priestertum zur Einigkeit aufforderte. Er hatte, denke ich, dabei nicht im Sinn, dass wir unsere eigene Persönlichkeit aufgeben und

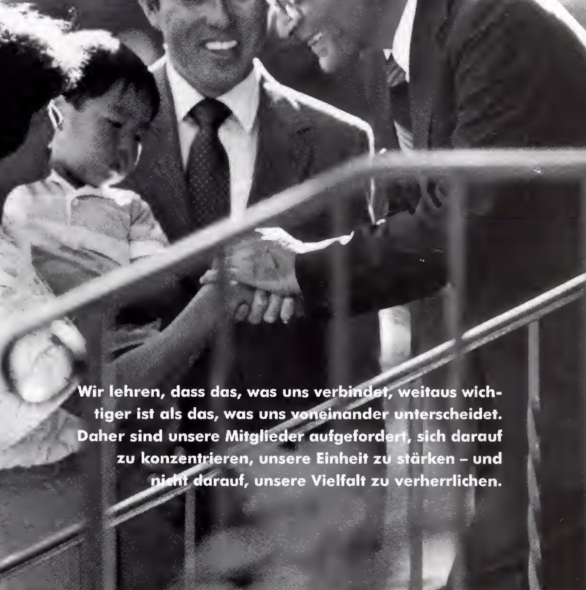
wie Roboter ein und desselben Modells werden sollten. Ich glaube auch nicht, dass er uns veranlassen wollte, mit dem eigenständigen Denken, Meditieren und Überlegen aufzuhören. Ich meine vielmehr, er wollte uns sagen, dass wir, sofern wir das Werk des Herrn voran bringen wollen, im Herzen von den großen und fundamentalen Grundbegriffen unseres Glaubens überzeugt sein müssen. . . . Wenn wir dazu beitragen wollen, dass das Werk des Herrn vorwärts geht, müssen wir im Herzen in aller Einigkeit davon überzeugt sein, dass die Verordnungen und Bündnisse dieses Werkes ewig sind und unendliche Auswirkungen haben."[3]

Jeder, der Eintracht predigt, läuft Gefahr, missverstanden zu werden. Das gilt auch für jeden, der das Ziel der Vielfalt in Frage stellt. Ein solcher Mensch läuft Gefahr, für intolerant gehalten zu werden. Aber wenn jemand für Eintracht eintritt und das Prinzip der Vielfalt in Frage stellt, dann bedeutet das nicht automatisch, dass die Toleranz auf der Strecke bleibt. Ich zitiere noch einmal Präsident Hinckley: „Jeder Mensch ist ein Individuum. Jeder Mensch ist anders. Und diese Verschiedenheit muss respektiert werden."[4]

Ein anderes Mal hat er gesagt: „Wir müssen uns noch mehr anstrengen, um Achtung füreinander aufzubringen, um Geduld miteinander zu haben und einander unbesehen der Lehren und Gedanken zu respektieren, denen wir anhängen. Vielleicht mögen wir in bestimmten Angelegenheiten unterschiedlicher Meinung sein. Aber wir können uns trotzdem Achtung und Höflichkeit bewahren."[5]

Präsident Hinckley fährt fort: „Ein Glaubenssatz meiner Kirche besagt: ‚Wir beanspruchen für uns das Recht, Gott den Allmächtigen zu verehren, wie es uns das Gewissen gebietet, und wir gestehen allen Menschen das gleiche Recht zu, mögen sie verehren, wie oder wo oder was sie wollen.' (11. Glaubensartikel.) Hoffentlich finde ich mich immer auf der Seite derjenigen wieder, die diese Einstellung verteidigen. Unsere Kraft liegt ja in unserer Entscheidungsfreiheit. Gerade in unserer Vielfalt liegt unsere Kraft. Aber noch größere Kraft liegt in dem Auftrag, den Gott uns erteilt hat, nämlich daran mitzuwirken, dass alle seine Söhne und Töchter empor gehoben und gesegnet werden, und zwar unabhängig ihrer ethnischen bzw. nationalen Herkunft und unbesehen aller anderer Unterschiede."[6]

Kurz gesagt – wir predigen Eintracht unter den Mitgliedern und Toleranz gegenüber der Wesensverschiedenheit, die sich im Glauben und im Verhalten einer so unterschiedlichen



Wir lehren, dass das, was uns verbindet, weitaus wichtiger ist als das, was uns voneinander unterscheidet. Daher sind unsere Mitglieder aufgefordert, sich darauf zu konzentrieren, unsere Einheit zu stärken – und nicht darauf, unsere Vielfalt zu verherrlichen.

Mitgliederschaft einfach nicht vermeiden lässt. Toleranz erfordert ja zwangsläufig, dass man die Verschiedenheit der Menschen nicht als Anlass zum Streiten betrachtet. Jedoch erfordert Toleranz nicht, dass man von den eigenen Maßstäben bzw. der eigenen politischen Meinung abweicht. Toleranz ist einfach nur die Art und Weise, wie man auf Verschiedenheit reagiert, nicht aber der Auftrag, sie zu schützen.

Der laute Ruf nach Verschiedenheit, der in unseren Gemeinwesen ertönt, führt manchmal dazu, dass sich Menschen aufgrund des Drucks der mehrheitlichen Meinung gedrängt fühlen, sich von fundamentalen Idealen abzuwenden, um sich den mannigfaltigen Ansichten der Minderheiten anzupassen. Doch in der Regel lässt sich das Ideal der Mehrheit nicht durch das Ideal einer Minderheit ersetzen. Stattdessen ist man dann bemüht, „Vielfalt" zu erreichen, indem man sich gänzlich von den anerkannten Wertvorstellungen abwendet, damit die Ideale der Einzelnen ja nicht im Widerspruch zu einer offiziellen bzw. halboffiziellen Aussage stehen. Diese Abkehr führt aber nicht zu einer Vielfalt von Wertvorstellungen, sondern zu einem öffentlich gut geheißenen Verzicht auf sämtliche Ideale. Ich glaube, dies ist ein gutes Beispiel für das, was Louis Pojman, ehemals Gastprofessor an der Brigham Young University, einmal beschrieben hat, nämlich dass Vielfalt als „Euphemismus des sittlichen Relativismus" verwendet werden kann.[7]

Für diese These gibt es viele hundert Beispiele, wo nämlich die Verfolgung des Zieles, Vielfalt zu schaffen, zu einer Abschaffung sämtlicher Wertvorstellungen führt, was wir als sittlichen Relativismus bezeichnen. Beispielhaft dafür sind die verschiedenen Vorschläge, in öffentlichen Schulen nicht mehr zu vermitteln, dass bestimmtes Verhalten falsch ist bzw. das Patriotismus richtig ist. Ein weiteres Beispiel findet sich in dem Versuch, die Tafel mit den Zehn Geboten aus allen öffentlichen Gebäuden zu verbannen.

In einer Zeit, wo bekannte Vordenker sich dagegen aussprechen, dass an unseren Universitäten nicht mehr auf den Unterschied zwischen richtig und falsch eingegangen wird, sind wir dankbar für die gegenteilige Haltung der Brigham Young University. Der sittliche Relativismus, der angeblich die treibende Kraft an amerikanischen Universitäten darstellt, hat an der Brigham Young University keinen Platz. Dort werden Wertvorstellungen vermittelt, nämlich das, was im Evangelium Jesu Christi als richtig und als falsch dargestellt wird.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen, dass Vielfalt und Entscheidungsfreiheit nicht zu dem gehören, was im Gesetz das Wichtigste ist. Das Wichtigste, was uns zu unserem Ziel hinführt, ewiges Leben zu haben, ist Folgendes: Die Liebe Gottes, das Befolgen seiner Gebote und das einträchtige gemeinsame Bemühen, das Werk seiner Kirche zu tun. Mit dieser festen Gewissheit stemmen wir uns gegen die neuzeitliche Mode des Individualismus und der Toleranz und treten für Gehorsam und gemeinsames Handeln ein. Obwohl unser Glauben und unser Verhalten unpopulär sind, sind sie dennoch richtig; weder sind dazu blinder Gehorsam noch steife Gleichförmigkeit erforderlich, wie unsere Kritiker uns vorwerfen. Wir haben ein gemeinsames ewiges Ziel vor Augen und glauben gemeinsam an die inspirierten Grundsätze, die uns zu diesem Ziel hinführen werden. Wir können uns in unserem persönlichen Bemühen, dieses Ziel zu erreichen, unterscheiden, uns aber dennoch an die genannten Grundsätze halten.

Wir wissen, dass das Gotteswerk nur dann getan werden kann, wenn wir einträchtig zusammen arbeiten. Wir wissen auch, dass die Kinder Gottes nicht allein als Individuum erhöht werden können. Kein Mann, keine Frau kann in das celestiale Reich erhöht werden, wenn nicht beide im selbstlosen immer währenden Bund der Ehe vereint sind, wenn nicht beide die Gebote halten und die Bündnisse, die sie gemeinsam geschlossen haben, in Ehren halten.

Ich gebe Zeugnis von Jesus Christus, unserem Erretter. Sein Sühnopfer hat den unfassbaren Preis für unsere Sünden gezahlt. Deshalb ist er auch der Einzige, der die Bedingungen für unsere Errettung festlegen kann. Er hat uns geboten, seine Gebote zu halten (siehe Johannes 14:15) und „eins" zu sein (siehe LuB 38:27). Ich bete darum, dass wir kluge Entscheidungen treffen mögen, um die Gebote zu halten, und dass wir uns um die Eintracht bemühen mögen, die uns zu unserem hohen Ziel hinführt, nämlich zum ewigen Leben, das ja „die größte von allen Gaben Gottes" ist. (LuB 14:7.) □

Nach einer Ansprache an der Brigham Young University am 9. Februar 1999.

FUSSNOTEN

1. Siehe Russell M. Nelson, „Reverence for Life," *Ensign*, Mai 1985, Seite 11 ff.
2. J. Thomas Greene, „Activist Judicial Philosophies on Trial," *Federal Rules Decisions* 178 (1997): Seite 200.
3. *Teachings of Gordon B. Hinckley* (1997), Seite 672.
4. *Teachings*, Seite 661.
5. *Teachings*, Seite 665.
6. *Teachings*, Seite 664.
7. „Viewpoint," *Daily Universe*, 13. Oktober 1998, Seite 4.


TU ES
NICHT!
„Lügen und Tratschgeschichten, die den Ruf eines Menschen zerstören, verbreiten sich ... wie Löwenzahnsamen.... Man kann weder den Samen noch den Tratsch jemals wieder einsammeln."
(Spencer W. Kimball, The Miracle of Forgiveness [1969], Seite 54.)
Siehe Exodus 20:16; Jakobus 4:11.

SICH LAUTERKEIT ANEIGNEN

Tamara Leatham Bailey



Lauterkeit. Vielleicht weißt du nicht genau, was dieser Begriff bedeutet, aber du weißt bestimmt, dass wir Lauterkeit besitzen müssen.

Lauterkeit bedeutet, dass man gemäß dem handelt, woran man glaubt. Es bedeutet, dass man den Mut hat, das zu tun, was richtig ist, selbst wenn niemand zuschaut. Es bedeutet, dass man ehrlich mit sich selbst ist. Josef beispielsweise hat seine Lauterkeit unter Beweis gestellt, als er die Annäherungsversuche von Potifars Frau zurück wies. Er tat in einer schwierigen Situation das Richtige. (Siehe Genesis 39:7–12.)

Immer, wenn du etwas tust, was richtig ist, nimmt deine Lauterkeit zu. Im Folgenden findest du Anregungen, wie du dich in Lauterkeit üben kannst:

- Wenn du einen Job hast, dann leiste für jede Stunde, die du bezahlt bekommst, ehrliche Arbeit.
- Wenn du versprichst, dass du zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort sein wirst, dann halte dein Versprechen.
- Wenn du dir etwas ausgeliehen hast, dann gib es auch wieder zurück (siehe Mosia 4:28).
- Halte deine Versprechen. Wenn du sagst, dass du etwas tust, dann tu es auch.
- Verzichte darauf, andere zu kritisieren. Hör nicht zu, wenn getratscht wird, und erzähl auch keinen Tratsch weiter.
- Sei verlässlich. Erledige die dir übertragenen Aufgaben und deine Schularbeiten, ohne dass man dich daran erinnern muss.
- Halte alle Gesetze ein, auch Geschwindigkeitsbegrenzungen und die Anschnallpflicht.
- Sei in der Schule ehrlich. Mogle niemals.
- Wenn du etwas falsch gemacht hast, dann gib es zu. Entschuldige dich, wenn du jemanden gekränkt hast.
- Geh verantwortungsbewusst mit deinem Geld um.
- Wenn sich jemand zu deinen Gunsten vertan hat (im Geschäft, in der Bank usw.), dann bringe die Angelegenheit so schnell wie möglich wieder in Ordnung.
- Sei ehrlich. Verzichte auch auf kleine Notlügen und Halbwahrheiten. Äußere dich, wenn dein Schweigen dazu führen könnte, dass jemand etwas Falsches glaubt.
- Lass dich niemals von jemandem dazu überreden, etwas zu tun, von dem du weißt, dass es falsch ist.
- Lies Mosia 18:8–10. Denk beim Abendmahl und während der Woche immer wieder daran, dass du das einhalten willst, was du bei der Taufe versprochen hast. □

JOSEF UND POTIFARS FRAU, GEMÄLDE VON DEL PARSON

Kleiner Liahona

126. JAHRGANG • FÜR DIE KINDER IN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • MÄRZ 2000



Íngrid Fabiola Martínez Barredo

AUS TUXTLA GUTIÉRREZ IN MEXIKO

Marvin K. Gardner
FOTOS VOM VERFASSER

Als die Erste Präsidentschaft bekannt gab, dass in Tuxtla Gutiérrez in Mexiko ein neuer Tempel gebaut werden sollte, freuten sich die Mitglieder sehr. Vor allem ein Mädchen war darüber so glücklich, dass es fast allen Bekannten davon erzählte.

„Im Tempel können Väter und Mütter für die Ewigkeit heiraten!", erklärte sie ihnen. „Im Tempel kann die Familie für immer aneinander gesiegelt werden!"

Jedes Mal, wenn sie am Tempel vorüber kommt, sagt sie: „Hier werde ich eines Tages heiraten."

In den Tempel gehen

Die siebenjährige Íngrid Fabiola Martínez Barredo weiß einiges über den Tempel. Als sie fünf Jahre alt war, wurde sie gemeinsam mit ihren Eltern im Mexiko-Stadt-Tempel als ewige Familie gesiegelt. Vorher mussten sie achtzehn Stunden in einem überfüllten Bus, in dem noch viele weitere Mitglieder aus ihrer Gemeinde und ihrem Pfahl saßen, fahren. Wie viele andere Mitglieder in Tuxtla Gutiérrez ist Íngrid dankbar dafür, dass es jetzt nur wenige Minuten entfernt einen Tempel in ihrer Heimatstadt gibt.

Auch wenn die lange Fahrt zum Tempel ziemlich unbequem war, haben Íngrid und die übrigen PV-Kinder, die mit ihren Eltern auf dem Weg zum Tempel waren, sich doch bemüht, das Beste aus der Fahrtzeit zu machen. „Sie haben unterwegs ihre Lieblingslieder gesungen wie beispielsweise 'Sieh den Segen' und 'Ich bin ein Kind von Gott', erzählt Javier, Íngrids Vater. Mehrere Mitglieder, die noch mit im Bus saßen, dankten den Kindern dafür, dass sie die Reise schöner gemacht hatten.



Íngrid ist dankbar für den Tempel, „wo die Familie für immer aneinander gesiegelt werden kann!" ***Gegenüber liegende Seite:*** **Íngrid treibt gerne Sport und hat eine künstlerische Ader. Außerdem liebt sie den Familienabend.**







Aber die weite Fahrt war nicht das einzige Opfer, das Íngrid und ihre Familie bringen mussten, um in den Tempel gehen zu können. Obwohl ihr Vater lange im Voraus Urlaub beantragt hatte, verlor er trotzdem seine Stelle, weil er die Fahrt zum Tempel antrat. Doch als er wieder zu Hause war, fand er eine Stelle, die sogar noch besser war als die alte.

Während Íngrid darauf wartete, an ihre Eltern gesiegelt zu werden, half sie bei der Betreuung der jüngeren Kinder und der Säuglinge. Als sie gehen musste, sagte eine der Schwestern: „Lasst sie doch hier! Sie hat uns so sehr geholfen, weil sie die Babys zum Einschlafen gebracht hat."

Íngrid kümmert sich um ihre kleineren Geschwister

Ein paar Jahre nach der Fahrt zum Tempel brachte María Carmelita, Íngrids Mutter, einen kleinen Jungen zur Welt. Später bekamen Íngrids Eltern noch ein kleines Mädchen. „Luis Fernando und Mari Carmen sind im Bund geboren", erzählt Íngrid stolz. Sie erklärt ihren Verwandten, die nicht der Kirche angehören, dass ihre jüngsten Geschwister auch zu ihrer ewigen Familie gehören, weil ihre Familie ja vor ihrer Geburt im Tempel gesiegelt worden ist. Íngrid liebt ihre kleineren Geschwister und hilft ihrer Mutter, sich um die beiden zu kümmern. „Sie singt die beiden oft mit PV-Liedern in den Schlaf", erzählt ihre Mutter.

Íngrids Vater sagt lächelnd: „Sie sagt immer, dass sie, wenn sie einmal erwachsen ist, Ärztin, Künstlerin oder Lehrerin werden möchte – je nachdem, was ihr gerade am besten gefällt."

„Aber am allerliebsten möchte sie Mutter werden," fügt Íngrids Mutter noch hinzu. „Sie hilft mir nämlich nicht nur mit den beiden Kleinen, sondern spielt auch liebevoll mit ihren Puppen, drückt sie an sich und singt ihnen Lieder vor. Sie hat mir gesagt: ‚Wenn ich einmal groß bin, will ich heiraten. Und ich will auch viel lernen, damit es meinen Kindern an nichts fehlt.'"

Ein gutes Beispiel

Íngrid malt gerne Tierbilder, läuft Rennen, liebt Ballspiele und fährt Fahrrad. Aber am allerliebsten zieht sie Tracht an und tanzt Volkstänze.

Juan José Albores Gallegos ist Bischof der Gemeinde Las Lomas im Pfahl Tuxtla Gutiérrez, der auch Íngrid angehört. Er sagt, das Mädchen helfe mit großer Begeisterung bei PV- und Gemeinde-Aktivitäten mit. Vor allem aber weiß Bischof Albores die Fürsorge zu schätzen, die Íngrid den kleineren PV-Kindern angedeihen lässt. „Sie bringt ihnen Liebe entgegen und schenkt ihnen Zeit", sagt er. „Sie spielt und singt mit ihnen."

Íngrid ist nicht auf den Mund gefallen und erzählt ihren Freunden und Verwandten außerhalb der Kirche vom Evangelium und hat schon mehrere zu den Versammlungen eingeladen. Obwohl sich bisher noch niemand der Kirche angeschlossen hat, lässt sie den Mut nicht sinken.

„Wohin wir auch gehen", sagt ihr Vater, „sie erzählt den Menschen von der Kirche."

Als die Familie eines Sonntags zu einem Picknick eingeladen wurde, sagte Íngrid beispielsweise: „Nein, wir können nicht mitkommen, denn das Picknick ist sonntags, und wir gehören zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage." Wenn jemand ihr etwas zu trinken anbietet, was nicht den Maßstäben der Kirche entspricht,

sagte sie: „Danke, aber das können wir nicht trinken."

„Íngrid hat in der PV und beim Familienabend schon viel gelernt", erzählt ihre Mutter. „Oft erinnert gerade sie uns daran, dass wir vor dem Zubettgehen das Beten nicht vergessen dürfen. ‚Habt ihr schon gebetet, Papi, Mami?', fragt sie dann. Und vor dem Essen sagt sie: ‚Wir wollen erst beten, ehe wir essen.' Sie passt immer auf."

„Am Fastsonntag ist Íngrid die Erste in unserer Familie, die in der Abendmahlsversammlung aufsteht und Zeugnis gibt. Sie gibt Zeugnis wie eine Erwachsene", meint ihr Vater. „Manchmal fragt sie mich: ‚Gibst du heute Zeugnis?' Meistens sage ich dann, dass ich das noch nicht weiß, weil es mir schwer fällt, vor anderen Menschen zu reden. Und dann neckt sie mich und sagt: ‚Wenn du nicht freiwillig Zeugnis gibst, gehe ich nach vorne ans Pult und rufe dich auf.' Dann sage ich: ‚Wag das nur nicht!' Wenn ich später nach vorne gehe, lächelt sie glücklich."

Íngrids Eltern sind dankbar für die Kraft und das gute Beispiel ihrer Tochter. „Sie passt auf, dass wir die Gebote halten", erklärt ihr Vater. „Vielleicht versteht sie das Evangelium ja besser als ich!" □



Javier, Íngrids Vater, und María Carmelita, ihre Mutter, wissen das gute Beispiel ihrer Tochter zu schätzen. „Wohin wir auch gehen", sagt ihr Vater, „sie erzählt den Menschen von der Kirche."

LABYRINTH „DER BAUM DES LEBENS“

Robert J. Lystrup

Such den richtigen Weg durch die Wildnis, durch die finstere und trostlose Öde und durch das große und weite Feld zum Baum des Lebens und seiner Frucht, die begehrenswert ist, um einen glücklich zu machen. Verirr dich nicht im finsteren Nebel, und lass dich nur nicht in das große und geräumige Gebäude locken.



LEHIS TRAUM, GEMÄLDE VON JERRY THOMPSON

START

ZIEL

Meine Karte der Erin



Als ich ein kleines Mädchen in Peru war, träumte ich oft davon, eine Zeitreise machen zu können. Aber erst als ich älter war, fand ich eine Möglichkeit dafür. Ich brauche dazu keine spektakuläre Maschine mit blinkenden Lichtern und merkwürdigen Geräuschen, und ich muss auch keinen speziellen Anzug tragen. Ich muss nichts weiter tun, als ein Buch aufzuschlagen. Aber nicht irgendein Buch, sondern mein Buch der Erinnerung, wo ich alles aufbewahre, was für mich von besonderer Bedeutung ist.

Eine meiner liebsten Reisen in die Vergangenheit beginnt mit einer Karte, auf der wunderschöne Blumen abgebildet sind, die in einer Vase stehen. Immer, wenn ich diese Karte sehe, schweifen meine Gedanken zurück, und es kommt mir vor, als hätte ich sie erst gestern zum ersten Mal in der Hand gehalten.

Schwester Nancy Pace war eine meiner PV-Lehrerinnen; wir nannten sie Schwester Nancy. Wir PV-Kinder liebten sie sehr, weil sie neue Lieder mit uns lernte und uns von Jesus Christus erzählte. Schwester Nancy und die übrigen Führungskräfte der PV fingen schon weit im Voraus damit an, ihre WdR-Klasse für die Taufe bereit zu machen. Wir wussten, dass wir so wie Jesus Christus getauft werden würden, und das fanden wir sehr spannend. Aber trotzdem waren wir natürlich auch aufgeregt.

Eines Tages erzählte Schwester Nancy uns die Geschichte von Nikodemus und dem Erretter, und wir lasen gemeinsam Johannes 3:5: „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Schwester Nancy erklärte uns, dass wir nach der Taufe aus Wasser auch aus Geist geboren werden würden, und zwar durch das Empfangen der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen. Sie erklärte uns auch, das die Taufe ein Gebot des Herrn ist und dass man ihm zeigen kann, wie sehr man ihn liebt, indem man sich taufen lässt.

Als der Tag meiner Taufe näher rückte, sagte Schwester Nancy mir und den anderen Kindern, die getauft werden sollten, dass sie leider nicht bei unserer Taufe dabei sein könnte. Aber sie versprach, dass sie ganz fest an uns denken werde.

Am Tag vor meiner Taufe wurde ich langsam nervös. Immer wieder sagte ich mir: *Du musst nur ein paar Stufen hinab steigen und die Hand deines Vaters nehmen.* Aber als ich daran dachte, dass ich vollständig untergetaucht werden musste, bekam ich Angst, nie wieder nach oben zu kommen. Während ich mir darüber Gedanken machte, brachte mir jemand einen weißen Umschlag von Schwester Nancy. Als ich ihn öffnete und sah, was sie auf die Karte mit den wunderschönen Blumen geschrieben hatte, verschwand alle Furcht.

Liebe Romy,

Ich möchte dir gerne ganz besondere Grüße schicken. Ich weiß, dass du morgen getauft wirst. Das ist ein ganz besonderer Tag, und ich wäre gerne dabei. Aber leider kann ich nicht kommen. Du bist ein liebes Mädchen, und ich weiß, dass sich der himmlische Vater sehr über dich freut und dass du einen ganz besonderen Tag erleben wirst. Ich freue mich sehr für dich und bin dankbar für deinen festen Wunsch, dem Herrn zu gehorchen. Ich wünsche dir, dass alles gut geht.

In Liebe
Schwester Nancy

Als ich das las, war ich noch fester entschlossen, das Gebot der Taufe zu befolgen. In diesem Augenblick spürte ich so sicher wie nie zuvor, dass die Kirche wahr ist.

Am nächsten Tag war ich nervös, aber im Geist hörte ich immer wieder die Worte meiner Lehrerin: „Ich freue mich sehr für dich und bin dankbar für deinen festen Wunsch, dem Herrn zu



gehorchen.“ Wieder verschwand alle Furcht, und als ich getauft wurde, hatte ich nicht die geringste Angst.

Die Erinnerung an meine Taufe gehört zu meinen liebsten Reisen in die Vergangenheit. Und diese Reise beginnt mit einer Karte und endet mit einer ganz besonderen Empfindung, nämlich dem Zeugnis, das meine liebevolle Lehrerin mir ins Herz gepflanzt hat. □

ELEKTRONISCH ZUSAMMENGESTELLT VON TADD R. PETERSON

Ein heiliges Versprechen

Ann Jamison

„Und wegen des Bundes, den ihr gemacht habt, sollt ihr nun Kinder Christi genannt werden, seine Söhne und seine Töchter." (Mosia 5:7.)



Ein Bund in der Kirche ist ein heiliges Versprechen, eine Übereinkunft zwischen dem himmlischen Vater und seinen Kindern. Seit der Zeit Adams und Evas hat der himmlische Vater Bündnisse mit seinen Kindern geschlossen, um ihnen zu helfen, ein rechtschaffenes Leben zu führen und würdig zu sein, wieder bei ihm zu wohnen.

In der heiligen Schrift lesen wir von vielen Menschen, die Bündnisse geschlossen haben. Als sich das Volk Alma an den Wassern Mormon versammelt hatte, forderte Alma die Menschen auf, sich taufen zu lassen und einen Bund zu schließen (siehe Mosia 18:8-14). Sie waren so glücklich darüber, dass sie vor Freude in die Hände klatschten. Sie wollten dem himmlischen Vater zeigen, dass sie ihn liebten und seine Gebote halten wollten.

Alma erklärte seinem Volk, wie es seinen Taufbund einhalten und in Ehren halten konnte. Er sagte den Menschen, sie müssten willens sein, sich Gottes Volk zu nennen und seine Gebote zu halten. Er sagte ihnen auch, dass sie einander helfen und trösten sollten. Sie sollten „als Zeugen Gottes" auftreten (siehe Mosia 18:9). Darunter ist zu verstehen, dass sie versprachen, anderen vom himmlischen Vater und seiner Liebe zu seinen Kindern zu erzählen. Wenn sie das alles taten, dann wollte der Herr sie gemäß seinem Versprechen mit seinem Geist segnen. Almas Volk verstand, dass der himmlische Vater uns liebt und möchte, dass wir heilige Bündnisse mit ihm schließen.

Wie die Menschen, die sich in den Wassern Mormon taufen ließen, beginnen auch wir mit dem Taufbündnis die Reise zurück zum himmlischen Vater. Wenn du dich taufen lässt, versprichst du mit einem Bund, dass du dem himmlischen Vater und Jesus Christus dienen und die Gebote halten wirst. Du versprichst auch, dass du den Namen Jesu Christi auf dich, immer an ihn denken und seine Gebote halten wirst. Wie das Volk Alma versprichst auch du, als Zeuge für den Erretter aufzutreten – von ihm Zeugnis zu geben. Nach der Taufe wirst du als Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt und empfängst die Gabe des Heiligen Geistes. Wenn du deinen Teil des Taufbündnisses einhältst, ist der Geist des Herrn mit dir, so wie Gott es versprochen hat.

Anregungen für das Miteinander

1. Lesen Sie den 4. Glaubensartikel mit den Kindern. Bilden Sie dann vier Gruppen, und geben Sie jeder Gruppe den Auftrag, eine der folgenden Schriftstellen aufzuschlagen und dann vorzulesen: Galater 3:26; Sprichwörter 28:13; 2 Nephi 31:4,5; 2 Nephi 31:8,12. Lassen Sie die Kinder den Grundsatz bzw. die Verordnung des Evangeliums nennen, die in ihrer Schriftstelle zum Ausdruck kommt. Sprechen Sie über den Glauben und die Umkehr – Grundsätze des Evangeliums – sowie über die Verordnung der Taufe und das Händeauflegen zur Spendung der Gabe des Heiligen Geistes. Wiederholen Sie den 4. Glaubensartikel mehrmals, bis die Kinder ihn auswendig können. Dann sollen die Gruppen nacheinander aufstehen und den Teil sagen, der zu ihrer Schriftstelle passt. Geben Sie jedem Kind ein großes Blatt Papier, das sie in vier Quadrate eingeteilt haben. Bitten Sie die Kinder, nun die Grundsätze und Verordnungen darzustellen, die im 4. Glaubensartikel erwähnt werden. Wiederholen Sie den Glaubensartikel anschließend noch einmal, und geben Sie Zeugnis von diesen Grundsätzen und Verordnungen. Fordern Sie die Kinder auf, ihren Angehörigen diesen Glaubensartikel zu Hause noch einmal anhand ihrer Bilder zu erklären.

2. Teilen Sie jeder Klasse eine der folgenden Schriftstellen zu. Die Schüler sollen die Geschichte in der heiligen Schrift lesen und überlegen, wie sie sie den anderen Kindern vermitteln können. Sie können sie beispielsweise nachspielen oder pantomimisch darstellen und die anderen Kinder raten lassen, um welche Geschichte es sich handelt. Sie können aber auch so tun, als ob sie ein Interview mit den Hauptpersonen führen. Jedenfalls müssen sie mit ihrer Darbietung so viele der folgenden Fragen beantworten wie nur möglich: Wo hat das Ereignis statt gefunden? Wer hat sich taufen lassen? Wer hat die Taufe vollzogen? Haben die Täuflinge ihren Taufbund eingehalten? Was können wir aus diesem Beispiel lernen? Schriftstellen: Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:68–73; Mose 6:64–68; Mosia 18:7–15; Alma 23:1–6,17; Apostelgeschichte 2:1–11, 37–46. Lassen Sie die Kinder zwischen den einzelnen Darbietungen aufstehen und ein Lied singen. Lesen Sie zum Schluss Matthäus 3:16,17 vor, und geben Sie Zeugnis von der göttlichen Mission Jesu Christi und dem Beispiel, das er uns gegeben hat. Singen Sie zum Abschluss das Lied „Schönster Herr Jesus" (Kinderstern, *Oktober 1998, Seite 4 f.).* □

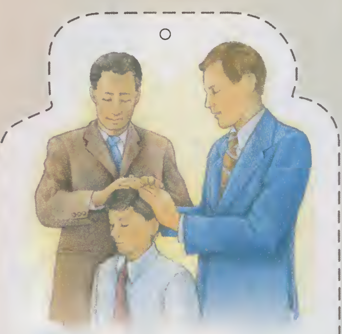
ILLUSTRATION VON PHYLLIS LUCH UND BETH WHITTAKER

Anleitung

Um ein Mobile zu machen, das dich an deinen Taufbund erinnert, klebe diese Seite auf dickes Papier und schneide die Figuren aus. Nimm Bindfaden oder Garn und ordne die Figuren so an wie auf der Abbildung zu sehen ist. Hänge das Mobile dort auf, wo du es jeden Tag sehen kannst.

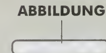


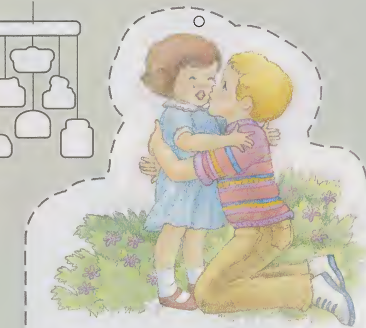
Ich verspreche, von Jesus Christus Zeugnis zu geben.



Ich werde Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

ABBILDUNG





Ich verspreche, anderen zu dienen.



Ich werde durch Untertauchen getauft.



Ich empfange die Gabe des Heiligen Geistes.



Ich verspreche, Gott zu dienen und seine Gebote zu halten.

Bei der Taufe schließe ich einen heiligen Bund

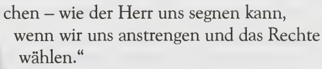
„Und wegen des Bundes, den ihr gemacht habt, sollt ihr nun Kinder Christi genannt werden, seine Söhne und seine Töchter.“ (Mosia 5:7.)



ERZÄHLUNG

Marcus' Versprechen

Alma J. Yates



„Herzlichen Glückwunsch, Marcus", sagte Mama, als wir zum Auto gingen. „Du hast einfach toll gespielt!"

„Hättest du bei deinem ersten Spiel je daran gedacht, dass du einmal bei einer Regionsausscheidung als erster Pitcher für deine Mannschaft spielen würdest?", fragte Vati, als wir uns auf den Heimweg machten.

„Wahrscheinlich habe ich schon davon geträumt", gab ich ehrlich zur Antwort, „aber geglaubt habe ich daran eigentlich nicht. Außerdem hatte ich befürchtet, die *Pirates* würden doch wieder gewinnen."

Vati, Mama und ich ließen das Spiel noch einmal an uns vorüber ziehen, vor allem die Schlussphase, als die *Pirates* nur wenig zurück lagen und Gary, ihr Starspieler, mit dem Schlagen an die Reihe kam. Jeder in der Mannschaft war sicher, dass Gary das Spiel gewinnen würde und alle in die Regionalausscheidung kämen. Aber Gary schwang den Schlagstock und verpasste alle drei meiner besten Würfe, und deshalb gewannen wir das Spiel.

„Ach, ehe ich es vergesse, Marcus", sagte Mama. „Schwester Anderson möchte, dass du übernächsten Sonntag eine Ansprache in der PV hältst."

In der Regel war ich nicht so besonders begeistert, wenn ich in der PV eine Ansprache halten sollte, aber dieses Mal wusste ich sofort, worüber ich spreche würde. „Ich glaube, ich spreche über Baseball"; sagte ich.

„Du hältst deine Ansprache in der PV, weißt du", meinte Mama, „und nicht bei einem Baseballspiel."

Ich grinste. „Ich weiß, Mama. Ich werde auch nicht über das *Baseballspiel* an sich sprechen", erklärte ich. „Ich werde darüber sprechen, wie der himmlische Vater mir in dieser Saison geholfen hat. Es war nicht einfach, das einzige Mitglied der Kirche in der Mannschaft zu sein. Aber ich habe mich wirklich bemüht, das zu tun, was recht ist, und der Herr hat mir geholfen." Ich hielt inne. „Ich habe heute Nachmittag gespürt, wie er mir geholfen hat. Ich war überhaupt nicht nervös – selbst dann nicht, als Gary an die Reihe kam. Ich habe einfach nur ein kleines Gebet gesprochen und den himmlischen Vater gebeten, mir zu helfen. Da wusste ich, dass alles gut werden würde. Und darüber möchte ich auch sprechen – wie der Herr uns segnen kann, wenn wir uns anstrengen und das Rechte wählen."

Während der nächsten anderthalb Wochen trainierte unsere Mannschaft fleißig, um sich auf die Regionalausscheidung vorzubereiten. Die Spiele sollten am Freitag und am Samstag stattfinden.

Als ich am Freitag aufwachte, sah ich, dass der Himmel trübe und verhangen war. „Es wird doch nicht regnen, oder?", fragte ich Vati, als wir zum Spielfeld fuhren.

„Durch die Wolken wird es nur schön kühl", sagte Vati und versuchte, Optimismus zu verbreiten.

Aber Vati hatte Unrecht. Freitag und Samstag fing es immer wieder an zu regnen. Spiele wurden verschoben und Spielpläne geändert, und am späten Samstagabend fand gerade erst das Halbfinale statt. Zwischen unserer Mannschaft und den *Tigers* stand es unentschieden, aber wir gaben nicht auf. Das Spiel ging in die Verlängerung, aber keinem Team gelangen die entscheidenden Punkte. Aber dann, als Bobby Simms an der zweiten Linie stand, schlug ich den Ball ins richtige Feld. Bobby rannte die Linien entlang und schaffte es ins Ziel. Wir hatten gewonnen!

Nachdem wir unseren Sieg gefeiert hatten, rief der Trainer uns zu sich. „Also, Jungs, noch ein einziges Spiel, und wir sind Regionsmeister!"

„Wann spielen wir wieder?", fragte Chad.

„Morgen Nachmittag. Das Wetter soll den ganzen Tag gut sein."

„Morgen?", fragte ich. „Morgen ist doch Sonntag."

Der Trainer zuckte mit den Achseln. „Heute Abend ist es schon zu spät für ein weiteres Spiel. Also hat man entschieden, das Spiel auf Sonntagnachmittag zu verlegen."

Mir wurde schlecht. Außer mir schien sich niemand Gedanken darum zu machen, dass wir am Sonntag spielen sollten.

„Das Spiel fängt um vierzehn Uhr an", sagte der Trainer. „Ich erwarte euch spätestens gegen Mittag hier. Dann haben wir noch genug Zeit, uns auf das Spiel vorzubereiten. Noch Fragen?" Er schaute in die eifrigen Gesichter seiner Spieler. Mir war gar nicht gut.

ILLUSTRATION VON MARK ROBISON

Als die Jungen auseinander stoben, gab der Trainer mir einen Klaps auf den Rücken. „Jetzt schau doch nicht so traurig, Marcus. Wir sind nur ein einziges Spiel von der Meisterschaft entfernt. Du bist doch nicht nervös, oder? Schließlich wirst du uns zur Meisterschaft pitchen!"

Ich versuchte ein Lächeln. „Müssen wir wirklich am Sonntag spielen?"

Der Trainer lachte. „Nein, Marcus, wir *dürfen* am Sonntag spielen."

„Ich muss morgen zur Kirche", sagte ich leise.

Das Lächeln wich langsam aus dem Gesicht des Trainers. „Marcus, das hier ist die *Meisterschaft.* Du kannst jeden anderen Sonntag zur Kirche gehen. Aber *dieses* Spiel gibt es nur ein einziges Mal. Also, geh jetzt nach Hause und schlaf dich richtig aus."

Langsam trottete ich zu Mama und Vati hinüber, die auf mich warteten. Als ich sie anschaute, wusste ich, dass sie schon von dem Sonntagsspiel gehört hatten. Sie sagten aber nichts. Ich sagte auch nichts, bis wir im Auto saßen.

„Die Kirche fängt um halb neun an", rechnete ich vor. „Um halb zwölf sind die Versammlungen zu Ende." Zögernd fuhr ich dann fort: „Ich werde zwar ein bisschen zu spät zum Training kommen, aber wir können jedenfalls erst zur Kirche gehen. Dann kann ich morgen auch meine Ansprache in der PV halten."

Mama und Vati sagten erst einmal gar nichts. Dann fragte Vati: „Findest du das richtig so?"

„Vati, ich wollte ja nicht, dass dieses Spiel am Sonntag stattfindet. Aber jetzt ist es eben so gekommen. Wenn es nicht so viel geregnet hätte, wäre das Spiel um die Meisterschaft heute Abend gewesen. Ich *muss* in diesem Spiel der Pitcher sein. Die ganze Mannschaft ist auf mich angewiesen. Wenn ich nicht spiele, verlieren wir. Tony ist nur der Ersatzmann, und er schafft es nicht allein. Ich muss spielen."

„Das ist eine schwierige Entscheidung", meinte Mama. „Du musst dir wirklich gut überlegen, was du tust, damit du nichts falsch machst."

„Ich gehe auf jeden Fall zur Kirche", verteidigte ich mich. „Dazu ist der Sonntag ja da."

„Ist das das Einzige, wozu der Sonntag da ist?", fragte Vati vorsichtig.

„Das ist jedenfalls das Wichtigste."

Vati atmete tief durch. „Der Herr hat uns aufgefordert, seinen Tag heilig zu halten. Wir sollen ihn an diesem Tag verehren. Nicht nur in der Kirche, sondern den ganzen Tag lang."

„Der Sonntag war doch schon immer ein ganz besonderer Tag für uns", meinte Mama. „Und so will der Herr es ja auch. Darum gehen wir sonntags ja auch nicht ins Kino oder Einkaufen. Wir bemühen uns, gerade das nicht zu tun, was wir an jedem beliebigen Wochentag tun."

„Aber ich kann dieses Spiel eben nicht an einem beliebigen Wochentag spielen", hielt ich dagegen. „Findet ihr es fair, wenn ich den Trainer und die Mannschaft im Stich lasse? Ich schulde ihnen doch etwas."

„Schuldest du dem Herrn nicht auch etwas?", fragte Vati. „Bei der Taufe hast du dich verpflichtet, seine Gebote zu halten. Das war schon lange, bevor du als Pitcher für die *Chiefs*



gespielt hast."

„Es ist doch nur ein einziges Mal, Vati. Einmal ist keinmal. Außerdem hat der Herr mir in dieser Saison geholfen. Das weiß ich. Das will ich ja auch in meiner PV-Ansprache sagen. Es kann ja nicht sein, dass er mir die ganze Zeit geholfen hat, damit ich beim wichtigsten Spiel der Saison zu Hause herumsitze, anstatt mitzuspielen?"

„Marcus," sagte Vati noch einmal, „weißt du, was ein Bündnis ist?"

„Ist das nicht so etwas wie ein Versprechen?"

„Das stimmt. Aber es ist ein besonderes Versprechen, nämlich ein Versprechen zwischen dir und dem Herrn. Bei der Taufe hast du mit dem Herrn den Bund geschlossen, dass du die Gebote halten wirst. Und dazu gehört auch, dass du den Sabbat heilig hältst. Der Herr wiederum hat mir dir den Bund geschlossen, dass er dich segnen wird, wenn du den Sabbat heilig hältst."

„Aber ich halte den Sabbat doch immer heilig", wandte ich ein. „Es ist doch nur ein einziges Mal."

„Vielleicht kannst du dem Herrn gerade jetzt zeigen, dass du deinen Bund einhältst. Ist es dir am letzten Sonntag schwer gefallen, den Sabbat heilig zu halten?"

„Nein. Das war ein Sonntag wie jeder andere."

„Wenn du dem Herrn also wirklich beweisen willst, dass du gehorsam bist – welcher Sonntag wäre dafür geeigneter? Der letzte Sonntag oder der kommende Sonntag?

Marcus", fuhr Vati fort, „wir werden dir nicht verbieten, morgen zu spielen. Diese Entscheidung musst du selbst treffen."

Den restlichen Weg nach Hause schwiegen wir. Ich hatte aber viel nachzudenken. Ich dachte an die Mannschaft. Ich dachte an den Trainer. Ich dachte an den Meisterschaftspokal.

Dann begann ich, an den Herrn, meine Familie und all die anderen zu denken, die sich darauf verließen, dass ich die richtige Entscheidung traf. Ich dachte an alles, was der Herr mir geschenkt hatte. Ich dachte darüber nach, was ich ihm geben konnte. Tief im Innern wusste ich, dass ich dem Herrn nur eins schenken konnte, nämlich die Art und Weise, wie ich mein Leben führte. Nur so konnte ich ihm zeigen, dass er sich auf mich verlassen kann, was auch immer geschehen mag.

Ich sprach ein stilles Gebet und bat den Herrn, mir zu zeigen, was ich tun sollte, und mir dann den Mut zu schenken, dies auch in die Tat umzusetzen. Als ich zu Ende gebetet hatte, wusste ich genau, was ich tun musste.

„Ich muss den Trainer anrufen", sagte ich leise, als wir in die Einfahrt bogen.

„Soll ich mit ihm reden?", fragte Vati.

Irgendwie wäre mir das schon am liebsten gewesen, aber ich wusste auch, dass es nicht richtig gewesen wäre. „Nein", antwortete ich deshalb. „Er soll wissen, dass dies meine Entscheidung ist." Dann schaute ich Mama an und fügte noch hinzu: „Außerdem werde ich meine Ansprache für morgen ändern. Ich werde jetzt darüber sprechen, wie man den Sabbat heilig hält." □



GESCHICHTE AUS DEM BUCH MORMON

ALLE DIE PROPHETEN

Vivian Paulsen

„Alle die heiligen Propheten … haben an Christus geglaubt und den Vater in seinem Namen angebetet.“ (Jakob 4:4,5.) Die Propheten lieben den himmlischen Vater und Jesus Christus, seinen Sohn. Und diese Liebe spornt sie an, die Gebote zu halten und so zu dienen, wie sie es tun, nämlich indem sie uns im Evangelium unterweisen und auf den Wegen der Rechtschaffenheit führen. Jakob war ein solcher Prophet.

Jakob, Nephis Bruder, nahm die heiligen Platten in seine Obhut, als Nephi gestorben war. Nephi hatte ihm gesagt, er solle alles darauf schreiben, was er als kostbar erachtete – „ein Predigen, das heilig sei, oder eine Offenbarung, die bedeutend sei, oder eine Prophezeiung“ – dann sollte er „so viel wie möglich darauf eingehen – um Christi willen und um unseres Volkes willen.“ (Jakob 1:4).

Jakob tat, wie ihm geheißen worden war. Außerdem unterwies er die Nephiten in der heiligen Schrift und warnte sie davor, Übel zu tun. Er warf einem Nephiten namens Scherem, der versucht hatte, die übrigen Nephiten vom Glauben an Jesus Christus fortzuführen, vor, er verstehe die heilige Schrift nicht, denn „keiner der Propheten“ habe geschrieben noch prophezeit, „ohne über diesen Christus zu sprechen“ (Jakob 7:11).

Scherem verlangte nach einem Zeichen, das beweisen sollte, dass das, was Jakob über Jesus Christus gesagt hatte, wahr war. Jakob wollte Gott zwar nicht um ein Zeichen bitten, aber er sagte: „Doch nicht mein Wille geschehe; sondern wenn Gott dich schlagen wird, laß dir dies ein Zeichen sein davon, daß er Macht hat im Himmel und auf Erden, und auch davon, daß Christus kommen wird.“ (Jakob 7:14.) Scherem fiel zu Boden. Ehe er starb, bezeugte er dem Volk noch, dass er gelogen hatte, und gab Zeugnis, das Jesus der Messias ist. Die Nephiten, die wegen Scherems Lügen vom Glauben abgefallen waren, fingen nun wieder an, sich mit den heiligen Schriften zu beschäftigen.

Ehe Jakob starb, übergab er die Platten seinem Sohn Enos, der versprach, gut auf sie Acht zu geben und die Gebote zu halten. Als nächster bekam Jarom, der Sohn des Enos, die Platten. Er schrieb darauf, dass die Lamaniten noch schlechter geworden seien und die Nephiten an Zahl weit überträfen. Doch wenn die Lamaniten die Nephiten angriffen, dann besiegten die Nephiten die Lamaniten, weil ihre Könige und Führer „mächtige Männer im Glauben an den Herrn“ waren und „das Volk die Wege des Herrn“ lehrten (Jarom 1:7). Deshalb erging es den Nephiten im Land wohl.

Jarom gab die Platten an seinen Sohn Omni weiter. Von ihm gingen sie auf dessen Sohn, Amaron, über, dann auf Amarons Bruder Kemisch, auf Kemischs Sohn Abinadom und auf Abinadoms Sohn Amaleki. Sie alle schrieben nur wenig auf die Platten, aber das, was sie schrieben, war wichtig. Sie befolgten die Weisung Nephis, das Wort Gottes für ihr Volk zu bewahren – und auch für uns –, damit auch wir vom himmlischen Vater und Jesus Christus hören, die beiden lieben und ihre Gebote halten können. □

(Siehe Jakob, Enos, Jarom und Omni.)

ILLUSTRATION VON JERRY HARSTON



LIES IM BUCH MORMON



„[Das] Buch Mormon ... liegt vor uns als ein zusätzliches Zeugnis, dass der Herr Jesus Christus göttlich und wirklich ist, ein Zeugnis von der allumfassenden Wohltätigkeit seines Sühnopfers und davon, dass er aus dem Grabesdunkel hervorgekommen ist."

Gordon B. Hinckley
(„Das größte Wunder in der Geschichte der Menschheit", *Der Stern,* Mai 1994, Seite 63.)



„Die heiligen Schriften sind für die Kinder, damit ihr aufnahmebereiter Sinn mit ewiger Wahrheit erfüllt werden kann."

Thomas S. Monson
(„‚Come, Learn of Me,'" *Ensign,* Dezember 1985, Seite 48.)

„Niemand befindet sich wirklich auf dem Weg zur Bekehrung, wenn er nicht wenigstens den Hauch eines Zeugnisses davon hat, dass ... das Buch Mormon ein weiterer Zeuge für Jesus Christus ist."



James E. Faust
(„Joseph Smith und das Buch Mormon", *Der Stern,* Februar 1996, Seite 6.)

„Wie andere Bücher von großem Wert kann man [das Buch Mormon] allerdings auch nicht einfach so herunterlesen. Wenn Sie es aber konsequent durchlesen, wird es das lesenswerteste Buch sein, das Sie sich je vorgenommen haben, das versichere ich Ihnen.

Boyd K. Packer
(„Was in meiner Seele ist", *Der Stern,* Juli 1986, Seite 58.)

„Ich habe den Brüdern gesagt, das Buch Mormon sei das richtigste aller Bücher auf Erden und der Grundpfeiler unserer Religion, und wenn man sich an dessen Weisungen hielte, würde man dadurch näher zu Gott kommen als durch jedes andere Buch."

Joseph Smith
(*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 198.)



„Ich segne Sie, dass Sie das Buch Mormon besser verstehen können. Ich verheiße Ihnen, dass Gott über jedes Kind Zion und die Kirche ungeahnten Segen ausgießen wird, wenn wir uns täglich an den Belehrungen des Buches Mormon erquicken und die Weisungen befolgen."

Ezra Taft Benson
(„Eine heilige Pflicht", *Der Stern,* Juli 1986, Seite 78.)

„Wenn ihr dieses hier empfangt, so fragt Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi, ob es wahr ist; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit wirklichem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, wird er euch durch die Macht des Heiligen Geistes kundtun, daß es wahr ist."



Moroni
(Moroni 10:4.)

AUSSCHNITT AUS *MORONI VERGRÄBT DIE PLATTEN,* GEMÄLDE VON TOM LOVELL

JUNGE FRAUEN IN DER FRAUENHILFSVEREINIGUNG WILLKOMMEN HEISSEN

Als der Prophet Joseph Smith am 17. März 1842 die Frauenhilfsvereinigung gründete, waren achtzehn Frauen anwesend. Drei davon waren Mädchen im Teenageralter. Lucy Mack Smith, die Mutter des Propheten, erließ später detaillierte Weisungen an die FHV-Schwestern jeden Alters und ermahnte sie, „einander zu erbauen, über einander zu wachen, einander zu trösten und zu lernen, damit wir uns alle gemeinsam im Himmel nieder setzen können." (Minutes of the Female Relief Society of Nauvoo, 24. März 1842.)

In unserer Eigenschaft als FHV-Schwestern haben wir die Möglichkeit, neue Schwestern in unseren Kreis aufzunehmen, nachdem wir uns „im Herzen in Einigkeit und gegenseitiger Liebe verbunden hätten" (Mosia 18:21).

DEN ÜBERGANG ERLEICHTERN

Die Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung hat mit mehreren jungen Frauen gesprochen, um zu erfahren, was sie beim Übergang von der JD in die Frauenhilfsvereinigung empfinden. Die Aussagen der Mädchen spiegeln eine Mischung aus Unsicherheit und freudiger Erwartung wider.

„Ich habe ein wenig Angst, in die FHV zu gehen", sagte ein Mädchen. „In den Lektionen der JD geht es um Themen, die mich betreffen. Aber wenn ich an die FHV denke, fallen mir nur ältere Frauen ein, die über das sprechen, was ältere Frauen interessiert, aber nicht unbedingt mich."

Ein anderes Mädchen hat gesagt: „Mir kommt es vor, als ob ich in einen formalen Kreis eintrete, wo die Damen still und wohlerzogen sind. Ich hoffe nur, dass ich mich zugehörig fühlen und Spaß mit ihnen haben kann."

Fühle ich mich zugehörig? Macht die Frauenhilfsvereinigung mir Freude? Kann ich dienen? Dies sind einige der Fragen, mit denen sich die jungen Schwestern beschäftigen. Wir alle müssen ihnen das Gefühl geben, dass wir ihnen Freundinnen sind, dass sie wichtig sind und dass sie bei uns wirklich die Gelegenheit bekommen, ihre Talente einzusetzen und anderen Menschen zu dienen.

EINE LIEBEVOLLE GEMEINSCHAFT VON SCHWESTERN

Mary Ellen Smoot, die Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung, hat uns ans Herz gelegt, den Mädchen, die in die FHV kommen, die Hand zu reichen: „Denn gerade innerhalb dieser liebevollen Schwesternschaft", sagte sie, „können Mädchen die Evangeliumsgrundsätze besser verstehen lernen, sich ein festes Zeugnis erarbeiten und christlichen Dienst zu einem wichtigen Bestandteil ihres Lebens machen." (Anmerkungen anlässlich eines Tages der Offenen Tür der Frauenhilfsvereinigung im Frühjahr 1999.)



ILLUSTRATION VON LAVON THORNTON

In der Erklärung zur Frauenhilfsvereinigung werden die Ideale der FHV erklärt; so können alle Schwestern wissen, wie sie die ihnen innewohnenden Möglichkeiten entfalten können:

Wir sind geliebte Geisttöchter Gottes, und unser Leben hat Sinn und Zweck. Als weltweite Gemeinschaft von Schwestern verehren wir gemeinsam Jesus Christus, unseren Erretter und unser Vorbild. Wir sind Frauen des Glaubens, der Tugend, der Vision und der Nächstenliebe, die –

ihr Zeugnis von Jesus Christus durch Beten und Studium der heiligen Schriften stärken,

sich um geistige Stärke bemühen, indem sie den Eingebungen des Heiligen Geistes folgen,

ihr Leben einsetzen, um die Ehe und die Familie zu stärken,

größe in der Mutterschaft und Freude im Frauentum finden,

am Dienen und an guten Werken Freude haben,

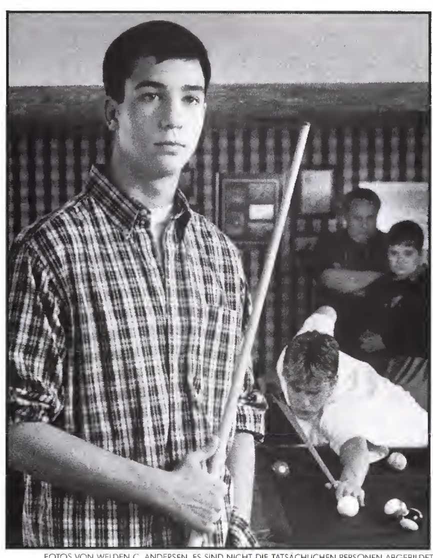
das Leben und das Lernen lieben,

sich für Wahrheit und Rechtschaffenheit einsetzen,

das Priestertum als die Vollmacht Gottes auf der Erde unterstützen,

sich der Segnungen des Tempels erfreuen, sich ihrer göttlichen Bestimmung bewusst sind und nach Erhöhung streben.

Die Frauenhilfsvereinigung ermöglicht uns allen Fortschritt, Zufriedenheit, Freundschaft und geistige Erkenntnis. Sie ist eine Gemeinschaft von Schwestern, die uns das ganze Leben lang begleitet. □



FOTOS VON WELDEN C. ANDERSEN, ES SIND NICHT DIE TATSÄCHLICHEN PERSONEN ABGEBILDET

Wie kann ich meinem Freund helfen, der auf Abwege geraten ist, und gleichzeitig das Verbot meiner Eltern beherzigen?

Meine Eltern haben mir verboten, mich allzu oft mit einem meiner besten Freunde zu treffen, weil er Alkohol trinkt und oft die Schule schwänzt. Aber mein Freund hat auch gute Eigenschaften. Wie kann ich meinem Freund helfen und gleichzeitig das Verbot meiner Eltern beherzigen?

Die Antworten sollen Hilfe und Ausblick geben, sind aber nicht als offizielle Lehre der Kirche zu verstehen.

DIE ANTWORT DES *LIAHONA*

Die Freundschaft gehört zu den wichtigsten zwischenmenschlichen Beziehung hier auf der Erde. Freunde vertreiben uns nicht nur die Einsamkeit und ermöglichen es uns, Spaß mit ihnen zu haben, sondern sie beeinflussen uns auch dauerhaft. Jeder Mensch hat Schwächen, und gute Freunde können in schweren Zeiten eine unschätzbare Hilfe sein.

Manchmal jedoch haben Freunde Gewohnheiten, die im Gegensatz zu den Maßstäben des Evangeliums bzw. den Maßstäben in unserer Familie stehen. Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen (siehe LuB 93:40). Sie haben das Recht, für ihre Kinder Inspiration zu empfangen, und sind natürlich immer besorgt, wenn sie merken, dass sich ihr Sohn bzw. ihre Tochter Freunde aussucht, die die Ideale ihrer Familie nicht teilen. Weil Eltern immer alles aus Liebe und aus Sorge um unser Wohlergehen tun und weil sie mehr Lebenserfahrung haben als ihre Kinder, müssen die Kinder gut zuhören, was die Eltern sagen, und ihren Rat beherzigen. Eltern wissen, wie verheerend die Folgen sein können, wenn man seine Maßstäbe senkt. Und sie wissen auch, dass uns ein wahrer Freund niemals überreden wird, von den erstrebenswerten Zielen abzuweichen, die wir uns gesetzt haben.

Wenn du den Grundsätzen des Evangeliums treu bleibst und das Verbot deiner Eltern befolgst, so bedeutet das glücklicherweise ja nicht automatisch, dass du dich von deinem Freund und seinen Problemen abwenden musst. Mit der Hilfe und dem guten Rat deiner Eltern kannst du ihm vielleicht sogar helfen, sich eigene erstrebenswerte Ziele zu setzen und diese auch zu erreichen.

In einer solchen Situation musst du dir aber zuerst ehrlich mehrere Fragen beantworten: Wie stark bin ich? Was ist wahrscheinlicher – dass ich meinen Freund durch mein gutes Beispiel beeinflusse, oder dass er mich beeinflusst? Respektiert er meine Entscheidung, bei seinem falschen Verhalten nicht mitzumachen, oder versucht er vielleicht, mich mit nach unten zu ziehen? Viele, die einem Freund helfen wollen, der vom Weg abgeirrt ist, stellen schnell fest, dass sie das sündige Verhalten ihres Freundes verharmlosen oder akzeptieren. Es ist sehr wichtig für dich und deinen Freund, dass du den Maßstäben des Evangeliums treu bleibst. Wenn du nicht stark genug bist, um im Beisein deines Freundes die Gebote zu halten, dann ist es vielleicht besser, wenn du den Kontakt zu ihm gänzlich abbrichst.

Wenn du aber die geistige Widerstandskraft besitzt, deinem Freund ein unerschütterliches Beispiel zu geben, dann sprich mit deinen

Eltern und überlege, wie du deinem Freund helfen kannst. Erkläre ihm deine Maßstäbe, und sag ihm, wie viel dein Glaube dir bedeutet. Lass ihn auch wissen, dass du dir Sorgen um ihn machst und ihm helfen willst, aber deine eigenen Maßstäbe deswegen nicht senken wirst. Du kannst ihn auch zur Kirche oder zu Jugendaktivitäten einladen und ihn fragen, ob er sich mit den Missionaren unterhalten möchte. Lade ihn zu dir nach Hause ein, damit er dort sieht, wie das Leben nach dem Evangelium die Menschen glücklich macht. Schließe ihn auch in dein persönliches Gebet und euer Familiengebet ein.

Überlege auch, ob du den Vorschlag eines unserer Leser in die Tat umsetzen und deine Familie bitten willst, gemeinsam mit dir für deinen Freund zu fasten und zu beten. Wenn ihr euch gemeinsam um Inspiration bemüht, wie deinem Freund am besten geholfen werden kann, dann merken deine Eltern sicherlich auch, wie stark du bist und dass sich ihre Sorge um dein Wohlergehen in deiner Sorge um das Wohlergehen deines Freundes widerspiegelt. Wenn du deine Eltern so unmittelbar einbeziehst, sind sie wahrscheinlich eher bereit, die Anwesenheit deines Freundes bei euch zu Hause zu akzeptieren, damit er dort selbst erleben kann, was für eine Atmosphäre das Evangelium schafft.

Die Situation ist sicher nicht einfach für dich, aber wenn du deinem Zeugnis vom Evangelium treu bleibst und dich um die Hilfe des Herrn bemühst, dann kannst du deinem Freund gemeinsam mit deiner Familie helfen.

ANTWORTEN UNSERER LESER

Unsere Eltern haben schon Recht, wenn sie sich Sorgen um uns machen. Wir müssen uns fragen: Ist mir das Evangelium so wichtig, dass mich nichts vom Herrn trennen kann? Wenn wir das bejahen können, dann müssen wir mit unseren Eltern sprechen, sie beruhigen und anschließend den betreffenden Freund zu einer Aktivität in der Kirche einladen. Wir können ihm bewusst machen, dass er seine guten Eigenschaften am besten in der Kirche nutzen kann.

Gerardo Salvatierra Fernández,
Zweig Chilecito,
Mission Cordoba, Argentinien

Vor einiger Zeit war ich in einer ähnlichen Situation. Mein Freund, der noch nicht zur Kirche gehört, ging in eine Bar und kaufte zwei Flaschen Bier. Ich sagte zu ihm: „Kennst du denn meine Grundsätze als Heiliger der Letzten Tage nicht?" Er antwortete: „Tut mir Leid, das hatte ich ganz vergessen. Also muss ich wohl alleine trinken." Doch dann warf er die beiden Bierflaschen zu meiner großen Überraschung in den Müll. Wie gehen jetzt oft zusammen aus, und er verzichtet dabei immer auf Alkohol.

Durch unser Beispiel beeinflussen wir andere Menschen. Wir müssen dem Beispiel Jesu Christi folgen.

Humberto Marambaia jun.,
Gemeinde Vila Nova,
Pfahl Campo Grande, Rio de Janeiro, Brasilien

Wenn ein Freund ein Problem hat, muss man sich als Erstes selbst prüfen und überlegen, ob man fest entschlossen ist, das Richtige zu



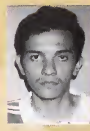
Humberto Marambaia jun.



Juan Carlos Sivira



Anne-Marie Fanakrå



Jorge Ramón Sorto



Bibiche Aka Mwanzambi



Devita Aprilani



Nkem Beauty Okor



Marilou Valera Millare

tun. Wenn man seine Freunde dann zu gemeinsamen Aktivitäten mit seinen Eltern und anderen einlädt, die hohe Maßstäbe besitzen, hilft man ihnen, den Geist zu spüren und die Liebe zu fühlen, die andere ihnen entgegen bringen. Und außerdem lebt man gleichzeitig noch nach dem Evangelium.

Juan Carlos Sivira,
Gemeine Los Laureles,
Pfahl Ciudad Ojeda, Venezuela

Vor einiger Zeit war mir die Meinung anderer Menschen so wichtig, dass ich sogar anfing, manches zu tun, von dem ich eigentlich wusste, dass es falsch war. Aber ich wollte eben zeigen, wie „cool" ich sein konnte. Ich dachte sogar darüber nach, der Kirche den Rücken zu kehren – nicht, weil ich aufgehört hätte, an das Evangelium Jesu Christi zu glauben, sondern weil ich ein schrecklich schlechtes Gewissen hatte. Glücklicherweise ist mir dann bewusst geworden, dass ich für eine kurze, scheinbare Freude auf meine ewige geistige Freude verzichten würde.

Weil meine Freunde innerhalb der Kirche mir geholfen und mir Zuneigung geschenkt haben, ist es mir gelungen, meine Gedanken wieder in die richtige Richtung zu lenken und mit der Umkehr zu beginnen, die lang und schmerzhaft war. Ich bin so dankbar dafür, dass meine Freunde mich niemals im Stich gelassen haben. Diese Erfahrung hat mir gezeigt, dass der himmlische Vater mich wirklich liebt und mir hilft.

Anne-Marie Fanakrå,
Zweig Stavanger,
Distrikt Stavanger, Norwegen

Ich habe meinen Freund immer zum Familienabend eingeladen. So war er mit meiner Familie zusammen, und wir konnten ihm zeigen, wie wichtig er uns ist. Ich habe ihn auch zu den Versammlungen der Kirche eingeladen, und nach und nach habe ich ihn in den Grundprinzipien des Evangeliums unterwiesen.

Bitte deine Eltern, gemeinsam mit dir zu fasten und zu beten, damit ihr wisst, wie ihr deinem Freund am besten helfen könnt. Denk immer daran – Heilige der Letzten Tage helfen ihrem Nächsten.

Jorge Ramón Sorto,
Gemeinde Refinería,
Pfahl Apopa, El Salvador

Ich bin in einer atheistischen Familie aufgewachsen, wo bestimmte Ideale nichts galten. Aber Maud Dominault, meine beste Freundin, und ihre Familie, die alle der Kirche angehören, haben sich niemals von mir abgewendet – selbst dann nicht, wenn ich etwas falsch gemacht habe. Ihre Familie hat mich akzeptiert, obwohl ich anders war. Heute fühlen wir uns einander so nahe, als ob wir zur selben Familie gehörten.

Aber wenn dein Freund dich schließlich doch dazu drängt, etwas Falsches zu tun, deine Ideale verunglimpft und versucht, dich von der Wahrheit und der richtigen Lebensführung abzubringen, dann ist er kein guter Umgang für dich. In diesem Fall wäre es besser, wenn du den Kontakt zu ihm abbrächest, denn du läufst immer Gefahr, dass er dich nach unten zieht.

Maud Pipet-Renard,
Eine Freundin der Kirche, die im Einzugsgebiet des Pfahles Bordeaux in Frankreich wohnt

Ich könnte diesen Freund zusammen mit einem weiteren Mitglied der Kirche besuchen. Wenn ich nicht sehr fest im Evangelium stehe und ihn allein besuche, dann laufe ich nämlich Gefahr, mich in irgendetwas zu verstricken. Deshalb würde ich lieber einen Freund mitnehmen, der zur Kirche gehört. Bei jedem Besuch könnte ich ihm etwas über das Evangelium erzählen und ihm ein gutes Beispiel geben. Aber vor allem könnte ich für ihn fasten und beten.

Wir als Mitglieder der Kirche müssen unsere Freunde durch unser Verhalten unterweisen. Wo immer wir auch sind – wir müssen das Abbild Jesu Christi wider spiegeln.

Bibiche Aka Mwanzambi,
Gemeinde Foncier,
Pfahl Abidjan, Elfenbeinküste

Die Frage ist doch, ob dein Freund sich darüber im Klaren ist, dass er etwas Falsches tut. Viele Menschen sind sich dessen nämlich nicht bewusst. Andere wiederum sind sich dessen bewusst, tun es aber trotzdem.

Es könnte ja sein, dass dein Freund gar nicht weiß, dass sein Verhalten falsch ist. Und wenn er mir am Herzen läge, dann würde ich ihn liebevoll auffordern, sein Verhalten zu ändern. Außerdem würde ich ihm seine guten Eigenschaften vor Augen halten, um zu verhindern, dass sein falsches Verhalten diese guten Seiten überlagert. Ich würde mich auch bemühen, meinen Eltern seine guten Eigenschaften vor Augen zu führen.

Devita Aprilani,
Zweig Surabaya Barat,
Distrikt Surabaya, Indonesien

Ich habe ein Leben geführt, das mir in keinster Weise Vorteile gebracht hat. Aber mit der Hilfe eines Freundes bin ich zu der Erkenntnis gelangt, dass Gott lebt. Wenn mein Freund es zugelassen hätte, dass ich weiterhin in Finsternis verblieben wäre, hätte ich das Licht Gottes niemals gesehen. Deshalb wollen wir nach verirrten Schafen Ausschau halten, weil der himmlische Vater uns ja alle liebt und möchte, dass wir zu ihm zurück kehren.

Nkem Beauty Okor,
Gemeinde Emuoha,
Pfahl Port Harcourt, Nigeria

Das Allerwichtigste ist, dass wir unseren Eltern gehorchen. Sie lieben uns, und deshalb beschützen sie uns auch vor allem, was nicht gut für uns ist. Dein Freund könnte dich vielleicht in Versuchung führen oder dich geistig vom himmlischen Vater fort führen.

Was deinen Freund betrifft, so solltest du ihm nach besten Kräften helfen. Wenn möglich, kannst du mit ihm darüber sprechen, was er tun muss, um zum himmlischen Vater zurück zu kehren.

Linda Hayde López Fierro,
Gemeinde Nueva Aurora,
Pfahl Guayaquil, Ecuador

Die Eltern wissen zwar immer alles besser, aber man darf einen Freund, der am Abgrund steht, dennoch nicht im Stich lassen. Man muss ihm vielmehr Mut machen, sich angemessen zu verhalten, und ihm vor Augen führen, wie sich sein Verhalten auf seine Gesundheit, seine Persönlichkeit, seine Familie und sein Gemeinwesen auswirkt. Außerdem muss man ihn dazu bringen, sich wieder für die Schule zu interessieren, und ihm bewusst machen, dass er alles Gute erreichen kann, wenn er es nur will. Am besten aber ist, wenn man ihn näher zu Jesus Christus führt, damit er merkt, dass er hier auf der Welt nicht allein ist.

Marilou Valera Millare,
Gemeinde Bangued,
Pfahl Narvacan, Philippinen

Ihr könnt dazu beitragen, dass der Abschnitt „FRAGEN UND ANTWORTEN" anderen hilft, indem ihr die unten stehende Frage beantwortet. Schickt eure Antwort bis zum 1. Mai 2000 an die folgende Adresse: QUESTIONS AND ANSWERS 05/00, *Liahona,* 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA; *oder per e-mail an* CUR-Liahona-Imag@ldschurch.org. *Eure Antwort kann mit der Maschine oder mit der Hand geschrieben sein, auch in eurer Muttersprache. Damit eure Antwort abgedruckt werden kann, gebt bitte euren vollen Namen, euren Wohnort, eure Gemeinde und euren Pfahl (bzw. Zweig und Distrikt) an. Schickt möglichst auch ein Foto von euch mit; es wird allerdings nicht zurückgeschickt. Wir werden eine repräsentative Auswahl an eingegangenen Antworten veröffentlichen.*

FRAGE: *Wenn der himmlische Vater wirklich alle Menschen liebt, warum lässt er es dann zu, dass Unschuldigen etwas Schlimmes zustößt?* □

Worte des lebenden Propheten

Erkenntnisse und Ratschläge von Präsident Gordon B. Hinckley

UNSERE GÖTTLICHE WESENSART

„Wie anders müssen wir uns doch fühlen, wenn wir die Gewissheit in uns tragen, dass es etwas Göttliches in uns gibt, dass wir einem königlichen Geschlecht angehören und im wahrsten Sinne des Wortes Söhne und Töchter Gottes sind. Und wenn wir Söhne und Töchter eines einzigen Vaters sind, dann sind wir auch alle Brüder und Schwestern und müssen einander auch wie Brüder und Schwestern behandeln."[1]

UNFREUNDLICHKEIT

„Ich glaube, man kann die heiligen Schriften vorwärts und rückwärts lesen und sie sogar auswendig lernen, wenn man dazu Lust hat, aber wenn man Unfreundlichkeit im Herzen trägt, wenn es in der eigenen Familie Missbrauch gibt, dann ist das alles nichts nütze."[2]

ARBEITEN

„Wenn Sie nichts tun, geschieht in der Kirche auch nichts. Mit der Kirche ist es wie mit einer Schubkarre. Sie bewegt sich erst dann, wenn man die beiden Griffe in die Hand nimmt und sie vorwärts schiebt. Durch fleißiges Arbeiten kommt das Werk des Herrn voran, und wer gelernt hat, ehrliche Arbeit zu leisten, dem gereicht dies das ganze Leben lang zum Segen. Das ist meine feste Überzeugung. Es gereicht Ihnen das ganze Leben lang zum Segen."[3]

ZEITLICHES UND GEISTIGES

„Die Kritiker der Kirche beklagen, die Kirche sei eine große Firma geworden. Doch lassen Sie mich sagen, dass das Geistige dem Zeitlichen niemals unterlegen ist. Im Gegenteil – beides geht Hand in Hand. Das Zeitliche sorgt für die Mittel, damit das Geistige vollbracht werden kann. Im Grunde kann man beides nicht trennen. Der Herr hat ja auch gesagt: „Darum wahrlich, ich sage euch: Für mich ist alles geistig, und niemals habe ich euch ein Gesetz gegeben, das zeitlich ist. . . . Denn meine Gebote sind geistig; und sie sind nicht natürlich noch zeitlich, weder fleischlich noch sinnlich." (LuB 29:34,35.)

Schon von Anbeginn dieses Werkes an musste das Zeitliche verfolgt werden, damit das Geistige voran gebracht werden konnte."[4]

DER ZEHNTE

„Der Herr setzt hohe Erwartungen in Sie, was die Übernahme Ihres Teils der Last betrifft, das Werk des Herrn voran zu bringen. Dazu müssen Sie den Zehnten und die übrigen Spenden zahlen. Wegen der Glaubenstreue der Mitglieder haben wir genug Geld, um diese Kirche zu führen. Diese Glaubenstreue ist einfach wundervoll. Dabei gibt es in der Kirche gar nicht einmal viele reiche Leute. Das Geld, mit dem die Kirche betrieben wird, stammt aus den Spenden von Menschen wie Ihnen – wundervollen, glaubenstreuen Menschen. Der Zehnte ist weniger eine Frage des Geldes als eine Frage des Glaubens. Der Herr kann den nicht segnen, der ungehorsam ist."[5]

DER GLAUBE AN DIE ZUKUNFT

„Ich bin in höchstem Maße optimistisch, was die Zukunft angeht.

FOTO VON PRÄSIDENT HINCKLEY VON JED CLARK



Wie wir alle wissen, leben wir zwar in einer Welt voll von unterschiedlichen Problemen. Das ist überall zu bemerken – an Jugendbanden, an zerrütteten Familien, an Kindern, die Kinder umbringen, an allein stehenden Müttern, an unehelichen Kindern, an Drogen und an vielem anderen. Aber dennoch glaube ich an das Gute im Menschen. Ich glaube, dass es viele Millionen Menschen gibt, die beten und gläubig und stark sind, die alles in ihren Kräften Stehende tun, um ihre Kinder in Wahrheit und Rechtschaffenheit aufzuziehen, um ehrliche Bürger zu sein und etwas zu bewirken."[6]

GUTE ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN

„Haben Sie sich schon einmal angeschaut, wie sich ein großes Hoftor öffnet und schließt? Wenn Sie sich die Angeln ansehen, werden Sie merken, dass sie sich kaum bewegen, immer nur Millimeter um Millimeter. Dennoch überträgt diese kleine Bewegung große Kraft auf die Tür. So ist es auch mit unserem Leben. Gerade die kleinen Entscheidungen machen viel aus."[7]

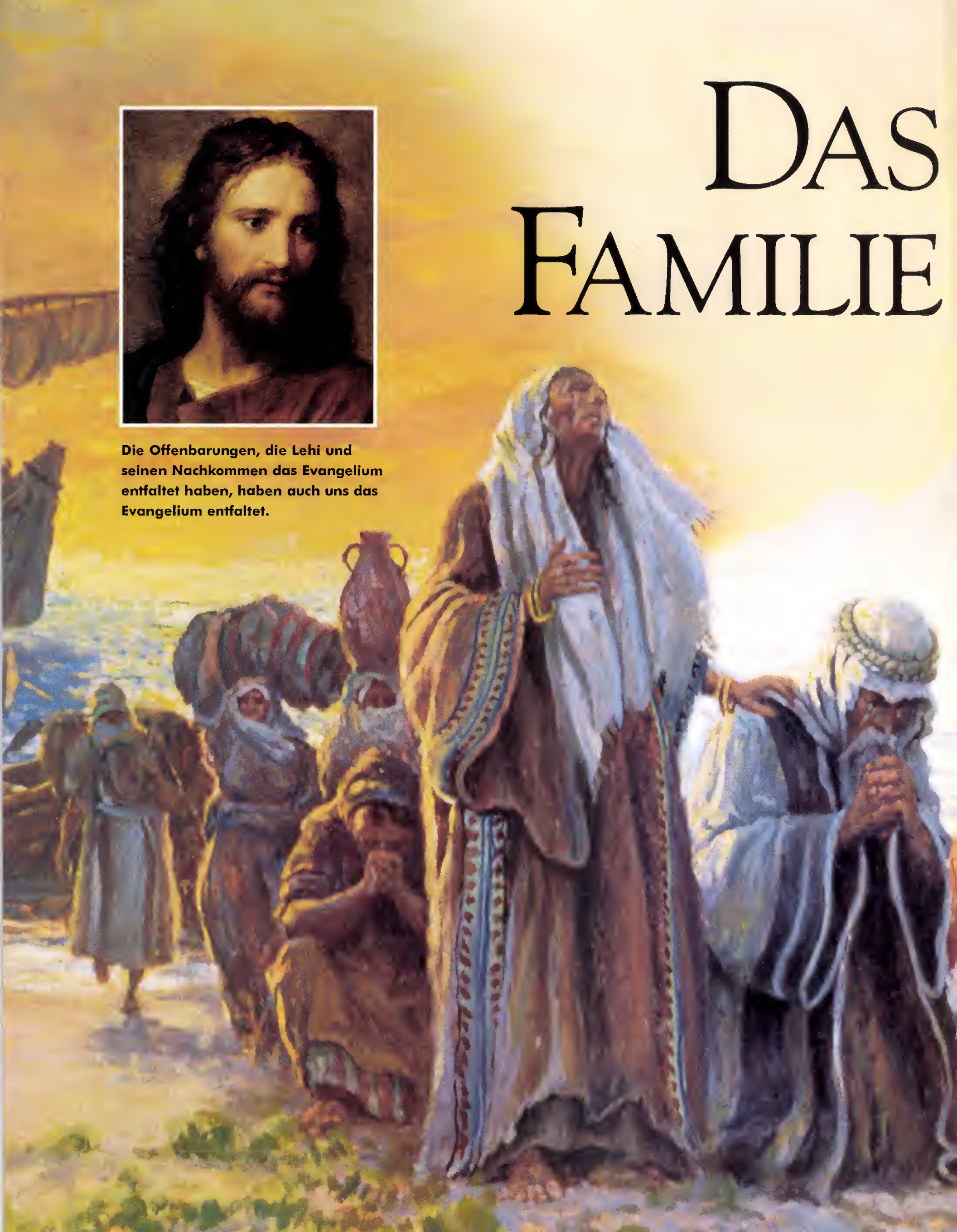
DEM GLAUBEN TREU SEIN

„Wir müssen das beste Volk sein, das es auf der Erde überhaupt gibt. Wenn wir nach dem Evangelium leben, sind wir auch wirklich das beste Volk auf der Erde. Wenn wir aber nicht nach dem Evangelium leben, verraten wir die große und herrliche Sache, der wir uns verpflichtet haben. Ich fordere Sie auf, sich ein wenig höher aufzurichten, ein wenig glaubenstreuer zu sein, ein etwas besserer Mensch zu werden und vom Scheitel bis zur Sohle ein Heiliger der Letzten Tage in der buchstäblichen Bedeutung des Wortes zu sein. Wenn wir stark sind, wenn wir dem Glauben treu sind, wenn wir wahrhaftig sind, dann werden uns die Segnungen des Allmächtigen begleiten, wo immer wir auch hingehen und was immer wir in Rechtschaffenheit auch tun mögen."[8] □

FUSSNOTEN

1. Versammlung, Burlington, Vermont, 14. Oktober 1998.
2. Regionalkonferenz, Priestertumsführerschaftsversammlung, Houston, Texas, 19. September 1998.
3. Missionarsversammlung, Montreal, Quebec, Kanada, 6. August 1998.
4. Ansprache anlässlich der Ernennung zur internationalen Führungskraft des Jahres, verliehen von der Brigham Young University Marriott School of Management, 6. November 1998.
5. Versammlung, Columbus, Ohio, 25. April 1998.
6. Interview mit dem *Houston Chronicle,* 15. September 1998.
7. Versammlung, Schenectady, New York, 17. Oktober 1998.
8. Versammlung, Richmond, Virginia, 14. November 1998.

DAS FAMILIE



Die Offenbarungen, die Lehi und seinen Nachkommen das Evangelium entfaltet haben, haben auch uns das Evangelium entfaltet.

ZEUGNIS EINER VON CHRISTUS

Kent P. Jackson

LEHI UND SEIN VOLK KOMMEN IN DER NEUEN WELT AN, GEMÄLDE VON CLARK KELLEY PRICE; EINSCHUB. AUSSCHNITT AUS *CHRISTUS UND DER REICHE JÜNGLING*, GEMÄLDE VON HEINRICH HOFMANN

Im Buch Mormon können wir den Bericht über eine israelitische Familie nachlesen, die mit großer Erkenntnis der Lehre Christi gesegnet wurde. Selbst ein oberflächlicher Vergleich zwischen dem Buch Mormon und der Bibel macht deutlich, dass die Nachkommen Lehis diese Lehre weitaus besser verstanden als das Volk, vom dem sie ursprünglich abstammten.

Im Alten Testament finden sich nur wenige kostbare Schriftstellen, die auf die christliche Lehre anspielen. Und selbst in der Bibelübersetzung Joseph Smiths, die ja offenbart, dass das Evangelium von der Zeit Adams bis hin zur Zeit des Mose auf der Erde war, findet sich keine breit gefächerte bzw. eindeutige Erkenntnis Christi von der Zeit des Mose bis hin zu Johannes dem Täufer. Doch im Buch Mormon spielt das Evangelium Jesu Christi die zentrale Rolle. Schon das Titelblatt macht deutlich, warum dieses Buch überhaupt geschrieben wurde, nämlich unter anderem, um „die Juden und die Andern“ davon zu überzeugen, „dass Jesus der Christus ist, der ewige Gott, der sich allen Nationen kundtut“.



Aus neuzeitlicher Offenbarung geht hervor, dass Gott den Menschen auf der Erde nicht immer vollständige Erkenntnis von seinem Evangelium geschenkt hat. Dies gilt selbst für das Haus Israel. Weil sich die Israeliten aufgelehnt hatten, wurden ihnen von der Zeit des Mose bis hin zu Johannes dem Täufer das höhere Priestertum sowie die Evangeliumssegnungen verwehrt, die den Glaubenstreuen vorbehalten sind. (Siehe LuB 84:23–27.) Alma hat erklärt:



„Und darum empfängt der, der sein Herz verhärtet, das kleinere Maß des Wortes; und wer sein Herz nicht verhärtet, der empfängt das größere Maß des Wortes, bis es ihm gegeben ist, die Geheimnisse Gottes zu erkennen, bis er sie völlig kennt.

Und denen, die ihr Herz verhärten, wird das kleinere Maß des Wortes gegeben, bis sie nichts von seinen Geheimnissen wissen." (Alma 12:10,11.)

Wer sich auflehnt, der nimmt sich selbst seine Chancen; und das Volk Israel hatte in alter Zeit während des größten Teils seines Bestehens unter den Folgen seiner Auflehnung zu leiden, weil ihm viel von der Lehre des Evangeliums weg genommen bzw. vorenthalten wurde. (Siehe Alma 12:9; 29:8; 3 Nephi 26:9,10.)[1] Doch als Lehi und seine Familie sich von ihrem Volk trennten, wurde ihnen „das größere Maß des Wortes" gegeben. Der Herr stellte dem Lehi die Fülle des Evangeliums wieder her, und wir, die Leser des Buches Mormon, profitieren von dem, was er und seine Familie gelernt und aufgeschrieben haben. Ja, das Wichtigste am Buch Mormon sind wohl die klaren Lehren und das Zeugnis von Jesus Christus.

NEPHIS AUFZEICHNUNGEN

Nephi begann seine Aufzeichnungen, indem er die großen Platten anfertigte. Dies geschah wahrscheinlich etwas mehr als zehn Jahre, nachdem seine Familie Jerusalem verlassen hatte. Nephi nahm den Bericht seines Vaters darin auf, außerdem den Bericht über die Züge der Familie durch die Wildnis sowie seine eigenen Prophezeiungen und die Prophezeiungen seines Vaters (siehe 1 Nephi 19:2). Ungefähr dreißig bis vierzig Jahre, nachdem die Familie Jerusalem verlassen hatte, fertigte Nephi die kleinen Platten an und schrieb darauf den Bericht, den wir heute in 1 und 2 Nephi finden (siehe 2 Nephi 5:28–34). Was wir über die frühen Visionen Lehis und Nephis wissen, stammt also aus einem Bericht, der erst mindestens dreißig Jahre nach dem größten Teil der geschilderten Ereignisse verfasst wurde.

Dass so viel Zeit vergangen war, heißt nun aber nicht, dass die Aufzeichnungen ungenau sind. Das, was Nephi auf die kleinen Platten schrieb, stammte aus seiner eigenen Erinnerung, aus den Aufzeichnungen seines Vaters und aus seinen eigenen früheren Aufzeichnungen, die er auf die großen Platten eingraviert hatte. Außerdem wurde er vom Heiligen Geist inspiriert. Und weil inzwischen so viel Zeit vergangen war, war Nephi älter und reifer geworden, besaß mehr Lebenserfahrung und konnte seine Aufzeichnungen aus den frühen Jahren von einem ganz anderen Blickwinkel aus betrachten.[2]

DIE BERUFUNG DES LEHI

Aus dem 1. Kapitel des ersten Buches Nephi erfahren wir Folgendes: Das, was Lehi in Jerusalem predigte, entsprach genau dem, was die Propheten des Alten Testaments, die seine Zeitgenossen waren, verkündeten, nämlich dass Jerusalem bald zerstört werden sollte und seine Bewohner wegen ihrer Schlechtigkeit verschleppt werden sollten. Nephi berichtet, sein Vater sei einer von vielen Propheten in Jerusalem gewesen, die alles dasselbe verkündeten (siehe 1 Nephi 1:4).[3]

Aber Lehi erfuhr auch etwas über das irdische Wirken des Erretters. In einer Vision sah er „Gott auf seinem Thron sitzen". Außerdem sah er „einen herniedersteigen mitten aus dem Himmel" und „auch zwölf andere ihm folgen" (1 Nephi 1:8–10). Es wird erklärt, dass das Wesen, das auf dem Thron saß, Gott war, aber wer die anderen waren – auch der eine, der aus dem Himmel herniederstieg, wird in diesem Kapitel der Aufzeichnungen Nephis nicht erklärt. Lehi erhielt ein Buch, und ihm wurde geboten, darin zu lesen. Er las „über Jerusalem – daß es zerstört werden würde und seine Einwohner mit ihm; viele würden durch das Schwert zugrunde gehen, und viele würden nach Babylon in Gefangenschaft geführt werden" (1 Nephi 1:13).[4]

Nephi schreibt nicht, was sonst noch in diesem Buch stand, aber er erklärt, sein Vater sei während des Fortgangs

LINKS: AUSSCHNITT AUS *JESUS CHRISTUS*, GEMÄLDE VON HARRY ANDERSON; RECHTS: GEMÄLDE VON GARY E. SMITH



der Vision sehr bewegt gewesen und habe, als er weiter gelesen habe, die Größe des Herrn verkündet, der es nicht zulassen werde, dass die zugrunde gehen, die zu ihm kommen (siehe 1 Nephi 1:14). Damit spielte er möglicherweise darauf an, dass seine Familie vor der bevorstehenden Zerstörung bewahrt blieb, oder auch auf die Macht Gottes, aus der Sünde zu erretten. Als Lehi den Juden predigte, was er in seinen Visionen erfahren hatte, ging er hauptsächlich auf zwei Themen ein: Zum Ersten wies er darauf hin, dass die Bewohner Jerusalems schlechte

„Als [Lehi] zum Herrn bete, kam eine Feuersäule und ließ sich vor ihm auf einem Felsen nieder; und er sah und hörte vieles." (1 Nephi 1:6.)



Menschen waren und vernichtet werden sollten, und zum Zweiten gab er, wie Nephi es ausdrückt, „klar vom Kommen eines Messias und auch von der Erlösung der Welt Kunde“ (1 Nephi 1:19). Wegen dieser Prophezeiungen wurde Lehi verfolgt, und man versuchte, ihn umzubringen (siehe 1 Nephi 1:20).

Was Nephi über die Vision seines Vaters schreibt, ist höchst spannend. Er erzählt

In Nephis Vision wurde aber nicht nur Lehis Traum ausgelegt, sondern auch ausführlich die Zukunft gezeigt, vor allem die Mission Christi.

davon, wie Lehi „einen herniedersteigen" sah „mitten aus dem Himmel", so als ob er nicht wisse, wer dieses Wesen gewesen ist. Auch wenn Nephi zum Zeitpunkt, als er die Vision seines Vaters niederschrieb, sicher viel über Christus wusste, hielt er seine Schilderung bewusst mehrdeutig. Die Aufzeichnungen scheinen zu belegen, dass Lehi damals gar nicht wusste, wer der eine war, der aus dem Himmel herniederstieg. Dies wurde ihm offensichtlich erst in späteren Offenbarungen gezeigt. Denn Lehi begann auch erst viele Jahre später, seine Kinder bezüglich der Mission Jesu zu unterweisen. (Siehe 1 Nephi 10.)





ZEILE UM ZEILE, WEISUNG UM WEISUNG

Lehi und seiner Familie wurde die Erkenntnis von Jesus Christus und seinem Sühnopfer nicht auf einmal zuteil. Sie scheint vielmehr „Zeile um Zeile" und „Weisung um Weisung" ergangen zu sein (siehe 2 Nephi 28:30). Im 10. Kapitel von 1 Nephi ist zu spüren, wie dieses Wissen nach und nach wiederhergestellt wurde. Hier erklärt Lehi seiner Familie nämlich bestimmte Vorstellungen, die ihm durch Offenbarung zuteil geworden waren, vor allem in seiner Vision vom Baum des Lebens (siehe 1 Nephi 8). Nephi gibt die Lehren seines Vaters in sorgfältig ausgewählten Worten wieder, die deutlich machen, dass Lehi neue Gedanken lernte und lehrte. Zusammenfassend schreibt Nephi: „Nach sechshundert Jahren von der Zeit an, da mein Vater Jerusalem verlassen hatte, werde der Herr Gott unter den Juden *einen Propheten* erwecken, nämlich einen *Messias*, oder mit anderen Worten, *einen Erretter* der Welt." (1 Nephi 10:4; Hervorhebung hinzugefügt.)

Im nächsten Vers schreibt Nephi *„von diesem Messias* oder *Erlöser der Welt,* von dem er gesprochen hatte" (1 Nephi 10:5; Hervorhebung hinzugefügt.) Die Macht des Sühnopfers Christi wird im Buch Mormon zum ersten Mal im darauf folgenden Vers erwähnt. „Denn alle Menschen seien in einem verlorenen und gefallenen Zustand und würden für immer darin verbleiben, wenn sie nicht auf *diesen Erlöser* bauten." (1 Nephi 10:6; Hervorhebung hinzugefügt.)

Durch Begriffe wie „ein Messias," „dieser Messias," „ein Prophet," „ein Erretter der Welt," und „dieser Erlöser" – die sich ja alle auf Christus beziehen – will Nephi deutlich machen, dass er diese Begriffe in seinen Aufzeichnungen zum ersten Mal verwendet. Was Lehi und seine Söhne über Jesus Christus und seine Mission lernten, war für sie offensichtlich etwas völlig Neues. Nephi, der vorsichtige, einfühlsame Berichterstatter, gibt dieses Ereignis, das er ja erst Jahre später niederschrieb, mit sorgfältig ausgewählten Worten wieder, um zu vermitteln, dass seine Familie zum damaligen Zeitpunkt nur begrenzte Erkenntnis besaß.

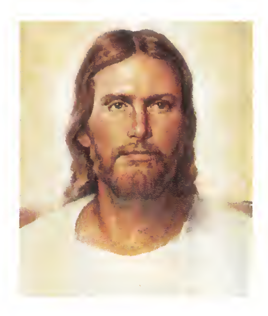
Nachdem Lehi Jerusalem verlassen hatte, sollten noch mehr als vierzig Jahre vergehen, bis die Familie den Namen des Erretters erfuhr. Irgendwann zwischen 559 und 545 v. Chr. erschien ein Engel Lehis Sohn Jakob und erklärte ihm – zum ersten Mal im Buch Mormon – dass der Erretter *Christus* (siehe 2 Nephi 10:3) heißen werde. Danach wird dieser Name häufig verwendet; in der englischen Ausgabe des Buches Mormon insgesamt 315 Mal. Ungefähr zur selben Zeit, als Jakob erfuhr, dass der Erretter *Christus* heißen werde, erfuhr Nephi, dass er auch den Namen *Jesus* tragen sollte. Nephi schrieb: „Gemäß den Worten der Propheten und auch gemäß dem Wort des Engels Gottes wird sein Name Jesus Christus sein." (2 Nephi 25:19.) Nach dieser ersten Erwähnung kommt der Name *Jesus* 161 Mal in der englischen Ausgabe des Buches Mormon vor.

In 1 Nephi 10 gibt Nephi die Lehren seines Vaters bezüglich des Erdenlebens des Erretters wieder, und zwar beginnend mit der Mission Johannes des Täufers (siehe 1 Nephi 10:7–9). Lehi erklärte seinen Kindern, das Evangelium werde den Juden gepredigt werden, die „den Messias, der da kommen werde, töten" würden. Anschließend werde der Messias aber von den Toten auferstehen (siehe 1 Nephi 10:11). Nephi macht deutlich, dass dieser Messias ihr *„Herr"* sein sollte (siehe 1 Nephi 10:14; Hervorhebung hinzugefügt) und auch der *„Sohn Gottes"* (1 Nephi 10:17; Hervorhebung hinzugefügt). Hier wird diese wichtige Lehre zum ersten Mal im Buch Mormon erwähnt.

LINKS: NEPHIS VISION VON DER JUNGFRAU MARIA, GEMÄLDE VON JUDITH MEHR; *RECHTS:* AUSSCHNITT AUS CHRISTUS IN GETSEMANI, GEMÄLDE VON HEINRICH HOFMANN

DAS ZEUGNIS DES NEPHI

Nephi wollte unbedingt auch das schauen, was sein Vater geschaut hatte, und in 1 Nephi 11 wurde ihm eine ähnliche Vision vom Baum des Lebens gezeigt. In Nephis Vision wurde aber nicht nur Lehis Traum ausgelegt, sondern auch ausführlich die Zukunft gezeigt, vor allem die Mission Christi.



Aus Nephis Vision erfahren wir wichtige Einzelheiten über die Geburt Jesu bei den Juden in Palästina sowie sein herrliches Erscheinen bei Lehis Nachkommen in Amerika. Zusätzlich zu dem, was Lehi schon geschaut hatte, erklärte Nephi noch Folgendes: Christus sollte der Sohn Gottes sein und von einer Jungfrau geboren werden (siehe 1 Nephi 11:13–21); er sollte „mit Macht und großer Herrlichkeit" wirken und den Menschen helfen (siehe 1 Nephi 11:24,28,31); „zwölf andere" sollten ihn begleiten (siehe 1 Nephi 11:29); er sollte „von der Welt gerichtet" und getötet werden (siehe 1 Nephi 11:32,33); vor seinem Erscheinen in Amerika sollte es Zerstörung geben (siehe 1 Nephi 12:4,5); er sollte vom Himmel herabsteigen (siehe 1 Nephi 12:6) und aus den Nephiten zwölf Jünger auswählen (siehe 1 Nephi 12:7–10); nach seinem Erscheinen sollten drei, vier Generationen in Rechtschaffenheit vergehen (siehe 1 Nephi 12:11,12).

Wie Nephi seiner Familie die Lehre von Christus und dessen Sühnopfer erklärt, lässt darauf schließen, dass er diese Lehre selbst sehr gut verstand. Er schrieb, Jesus werde „das Lamm Gottes" sein, „das die Sünden der Welt hinwegnehmen werde" (1 Nephi 10:10). Der Begriff *Lamm* stellt das sühnende Opfer des Erretters in einen Zusammenhang mit dem Gesetz des Mose, mit dem Lehis Familie ja vertraut war. Christus sollte sich quasi für sie als Opfer darbringen und damit ihre Sünden von ihnen nehmen. Zwischen 1 Nephi 10:10 und 14:27 verwendet Nephi den Begriff *Lamm* 57 Mal, wenn er von Jesus spricht.

DAS ZEUGNIS DER PROPHETEN

Was Lehi und seine Familie über die Mission Jesu wussten, war ihnen nicht nur durch persönliche Offenbarung und den Besuch von Engeln zuteil geworden. Die Worte früherer Propheten, die auf den Messingplatten erhalten geblieben waren, vermittelten ihnen auch Wissen über Christus. Zenoch hatte prophezeit, der Herr werde „emporgehoben" werden, und Nehum hatte vorhergesagt, Christus werde gekreuzigt werden (siehe 1 Nephi 19:10).

Vor allem aus den Schriften des Propheten Zenos scheint Nephi viel über Christus erfahren zu haben.[5] Von ihm wusste Nephi beispielsweise, dass Jesus in ein Grab gelegt werden sollte und dass es „drei Tage der Finsternis" geben würde, „die als Zeichen seines Todes denen gegeben werden, die auf den Inseln des Meeres wohnen, genauer gesagt, denen, die vom Haus Israel sind" (1 Nephi 19:10). Zenos hatte auch erklärt, der Herr werde „sich an dem Tag gewiß dem ganzen Haus Israel kundtun," den Rechtschaffenen mit seiner Stimme und den Schlechten durch seine Rache (siehe 1 Nephi 19:11,12); die Bewohner Jerusalems sollten „von allem Volk gegeißelt" und zerstreut werden, weil sie ihren Herrn gekreuzigt hatten. Jedoch sollten sie in den Letzten Tagen, wenn sie den Herrn endlich annahmen, wieder gesammelt werden (siehe 1 Nephi 19:13–16).

Um sein Volk noch vollständiger zu überzeugen, „an den Herrn, ihren Erlöser, zu glauben", las Nephi ihm aus den Schriften Jesajas vor (siehe 1 Nephi 19:23) und nahm auch mehrere Kapitel der Schriften Jesajas in seine eigenen Aufzeichnungen auf.

DAS ZEUGNIS DES BUCHES MORMON

Das Zeugnis von Jesus Christus, das Lehi und seine Nachkommen uns hinterlassen haben, hat schon vielen Millionen Menschen zum Segen gereicht und wird noch vielen weiteren Millionen Menschen zum Segen gereichen. Auf Grund dessen, was Lehi und seine Söhne schon zu Beginn ihres Wirkens über den Erretter erfuhren, sind ihre Nachkommen als *Christen* zu bezeichnen. Ihre Aufzeichnungen sind „ein weiterer Zeuge für Jesus Christus".

Es ist schon bedeutsam, dass der Herr zu Beginn seines Werkes in den letzten Tagen eine heilige Schrift hervorbrachte, in der das reine Zeugnis und die reine

Ein Engel erschien Lehis Sohn Jakob und erklärte ihm – zum ersten Mal im Buch Mormon – dass der Erretter *Christus* heißen werde.

LINKS: AUSSCHNITT AUS *ER IST AUFERSTANDEN,* GEMÄLDE VON DEL PARSON; *RECHTS:* ILLUSTRATION VON CLARK KELLEY PRICE

Lehre von Christus enthalten sind. Noch ehe er seine Kirche wieder herstellte, schenkte er uns das Buch Mormon, das von ihm Zeugnis gibt und Lehren über ihn enthält.[6] Und weil das Buch Mormon der Grundpfeiler unserer Religion ist, haben die Offenbarungen, die Lehi und seinen Nachkommen das Evangelium entfaltet haben, auch uns das Evangelium entfaltet. Und wenn wir es – wie sie – Zeile um Zeile verstehen, können wir an allen damit verbundenen Segnungen teilhaben. □

FUSSNOTEN

1. Während es in LuB 84:23–27 heißt, das Melchisedekische Priestertum sei den Israeliten zur Zeit des Mose weggenommen worden, hat der Prophet Joseph Smith erklärt, die Propheten Israels hätten dieses Priestertum getragen (siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 184). Daraus folgt, dass die Propheten das Evangelium ebenfalls kannten, das Volk aber nicht in allem unterweisen durften (siehe Alma 12:9).

2. Eine zusammenfassende Arbeit über die Quellen und die Struktur des Buches Mormon findet sich in Eldin Ricks, *Story of the Formation of the Book of Mormon Plates* (1966), Seite 1–7; siehe auch S. Kent Brown, *From Jerusalem to Zarahemla: Literary and Historical Studies of the Book of Mormon* (1998), Seite 28–54.

3. Die folgenden Prophetinnen und Propheten haben etwa zur selben Zeit gelebt wie Lehi: Hulda (siehe 2 Könige 22:14–20), Jeremia, Obadja, Nahum, Habakuk und Zefanja.

4. Diese Prophezeiung ist typisch für die Schriften sonstiger Prophetinnen und Propheten, die Zeitgenossen Lehis waren. Vergleiche hierzu Hulda in 2 Könige 22:15–17; Jeremia in Jeremia 5:1–10; Habakuk in Habakuk 1:1–10 und Zefanja in Zefanja 1:1–18.

5. Mehr zu den Schriften des Zenos findet sich in Bruce R. McConkie, „The Doctrinal Restoration," in *The Joseph Smith Translation: The Restoration of Plain and Precious Things,* herausgegeben von Monte S. Nyman und Robert L. Millet (1985), Seite 17 f; Bruce R. McConkie, *A New Witness for the Articles of Faith* (1985), Seite 558 f, 563.

6. Die ersten Exemplare des Buches Mormon kamen am 26. März 1830 auf den Markt; die Kirche wurde erst elf Tage später, nämlich am 6. April, gegründet.



„ICH SCHADE DOCH NIEMANDEM“

Colleen Whitley

John war Becky immer ein guter Bruder gewesen. Doch jetzt hing ihr Leben von ihm ab.

„Es ist mein Leben! Ich schade doch niemandem sonst.“

Am erstaunlichsten für alle war aber die scheinbare Aufrichtigkeit, mit der John*) das zu sagen pflegte. Er schien überhaupt nicht zu merken, wie weh er seinen Mitmenschen tat.

Jeder konnte sehen, dass John seine Familie sehr liebte. Er war sogar besonders einfühlsam und aufmerksam. Von seinem Ersparten kaufte er seiner Mutter eine Porzellanfigur, die dieser so gut gefiel. Er räumte für seinen Vater die Garage auf. Nie war er unfreundlich zu seinen Geschwistern. Und zu seiner Schwester Becky, die zwei Jahre jünger war als er, war er sogar immer besonders nett.

John hatte Becky immer zum Kindergarten und später zur Schule gebracht, hatte ihr seine Baseballkappen geliehen und ihr zugehört, wenn sie ihm von Jungen erzählte, die sie süß fand. Als Becky auf die High School kam, zeigte John ihr, wie sich der Spind öffnen ließ.

Die Probleme mit John hatten in der siebten Klasse angefangen, als er Marihuana probiert hatte. Bald danach nahm er mal diese, mal jene Droge. Trotz der Gebete seiner Familie und verschiedener Gespräche sowohl mit dem Bischof als auch mit Therapeuten nahm er weiterhin Drogen. Außerdem begann er, sich in hohem Maße unsittlich zu verhalten. „Na und, ich schade dir doch nicht. Ich schade auch sonst niemandem. Die Mädchen wissen alle, was sie tun. Und das, was wir tun, schadet niemandem sonst. Außerdem passen wir auf.“

Johns Familie hörte nicht auf, ihn zu lieben und zu überlegen, wie sie ihm helfen könnte. Vor allem Becky hatte ein enges Verhältnis zu ihm. Als Becky ihren Freund Hal heiratete, legte John gleich den Arm um seinen neuen Schwager und bot ihm seine Hilfe an, falls er diese brauchte. Und er war auch immer da. Er fuhr in den Regen hinaus, um ihr auf der Autobahn liegen gebliebenes Auto abzuschleppen. Er half Becky beim Hausputz, als sie schwanger war. Er brachte seinen kleinen Neffen, die nach und nach geboren wurden, immer liebevolle kleine Überraschungen mit. Und manchmal kam er einfach mit einer Tüte voller Lebensmittel vorbei und kochte das Abendessen.

Doch dann brauchte Becky plötzlich sehr viel Hilfe. Es war Sommer, als sie krank wurde. Die Ärzte stellten fest, dass ihr hartnäckiger Husten nicht auf eine Grippe oder eine Lungenentzündung zurück zu führen war, sondern auf Lungenkrebs. Die anschließende Chemotherapie schlug kaum an.

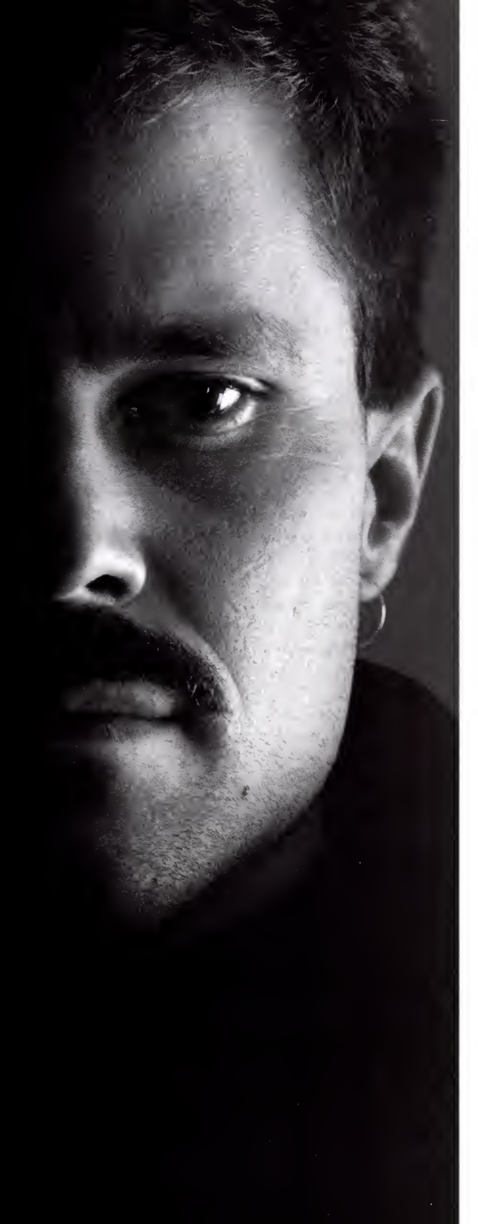
Der Krebs breitete sich so schnell aus, dass Becky laut der ärztlichen Diagnose nur eine einzige Chance hatte: sie musste sich massiv bestrahlen lassen. Aber die Strahlendosis, die hoch genug war, um die Krebszellen zu töten, tötete gleichzeitig auch ihre gesunden Zellen ab. Nur durch eine Knochenmarkstransplantation konnten ihr wieder gesunde Zellen zugeführt werden. Doch das Knochenmark musste von jemandem stammen, der genetisch ähnliche Zellen besaß. So etwas ist meistens bei Geschwistern der Fall. Als Becky das ihren Geschwistern erklärte, fuhren alle eiligst ins Krankenhaus und ließen testen, wie hoch die genetische Verträglichkeit ihrer Zellen war.

Ein paar Tage später fuhr die ganze Familie ins Krankenhaus, um sich über die Ergebnisse zu informieren. Gemeinsam saßen sie im Aufenthaltsraum und schauten gespannt den Arzt an, der mit einem Ordner und einer der blauen Karten in der Hand, die im Labor für jedes Familienmitglied angelegt worden waren, den Raum betrat.

Als Hal fragte, ob jemand von ihnen als Spender in Frage käme, antwortete der Arzt: „Möglicherweise.“ Dann erkundigte er sich, wer John sei. John stand auf, und der Arzt bat ihn, kurz mit ihm nach draußen zu kommen. Die beiden gingen in ein kleines Büro. Als sie zurück kamen, ließ John sich deprimiert am äußersten Ende des Sofas in die Kissen sinken. Der Arzt erklärte,

Name von der Redaktion geändert.

FOTOS VON CRAIG DIMOND; ES SIND NICHT DIE TATSÄCHLICHEN PERSONEN ABGEBILDET



dass John der Einzige in der Familie sei, der als Spender für Becky in Frage käme. Die genetische Struktur der Zellen war sogar in hohem Maße gleichartig – aber John konnte Becky kein Rückenmark spenden – jedenfalls nicht vor Ablauf von sechs Monaten.

Johns Blutuntersuchung ließ zwar keine Infektionen erkennen, aber auf Grund seiner sexuellen Aktivitäten und seines intravenösen Drogenkonsums bestand ein erhöhtes Risiko, dass er HIV-positiv war. Und wenn er infiziert war, konnte es sein, dass er diese Infektion an seine Schwester weiter gab. Der Arzt erklärte, dass es keinen Test für das Virus an sich gäbe. Nur die Antikörper, die produziert werden, um gegen das Virus anzukämpfen, könnten nachgewiesen werden. Doch solche Antikörper können frühestens nach Ablauf von sechs Monaten nach der Ansteckung festgestellt werden. Deshalb werde das Krankenhaus nach einem anderen möglichen Spender suchen, erklärte der Arzt.

Aber Becky hatte nicht mehr viel Zeit, auf jeden Fall keine sechs Monate mehr. Innerhalb weniger Wochen hatte sich der Krebs so weit in ihrem Körper ausgebreitet, dass er selbst mit Bestrahlungen nicht mehr zum Stillstand zu bringen war. Becky musste um jeden Atemzug ringen. Ein Freund, der sah, wie schwer ihr das Atmen fiel, machte seiner Wut auf John Luft. Doch Becky sagte nur: „Als der Arzt mir von den Tests erzählt hat, wusste ich gleich, dass Johns Lebenswandel es ihm unmöglich machen würde, mir zu helfen. Ich habe ihm das schon damals vergeben."

Hal bereitete die Beerdigung vor und versuchte, seinen Kindern zu erklären, warum Mama nicht mehr mit ihnen spielen konnte. Beckys Eltern kümmerten sich um die tieftraurigen Kinder ihrer Tochter.

Und John? Irgendwie hat sich in seinem Leben schon etwas verändert. Doch seine Abhängigkeit und seine Gewohnheiten sind so stark, dass es ihm nicht gelungen ist, sie vollständig aufzugeben. Aber er hat schon seit langem nicht mehr gesagt: „Ich schade doch niemandem." □

Tipps für den Familienabend

♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦

DER HELD DES MONATS

Ruth Ann Cosby

Am Jahresanfang legten wir zwölf „Helden des Monats" als monatliches Familienthema fest. Dann werden bestimmte Familienmitglieder damit beauftragt, einen Familienabend über diese Helden zusammenzustellen. Jeden Monat lernen wir eine Schriftstelle auswendig, nehmen Lektionen durch und machen Spiele und Aktivitäten, die uns mehr über den Helden des Monats und seine „Fähigkeiten" verraten.

Bisher hatten wir unter anderem folgende Helden:

- Nephi und die Bedeutung des Gehorsams (siehe 1 Nephi 3:7).
- König Benjamin und die Bedeutung von Dienen und Dankbarkeit (siehe Mosia 2:17,19).
- Abinadi und die Bedeutung des Glaubens an Christus (siehe Mosia 16:9).
- Alma und die Bedeutung der Taufe (siehe Mosia 18:8–10).
- Ammon und die Bedeutung der Missionsarbeit (siehe Alma 26:22).
- Hauptmann Moroni und die Bedeutung des guten Beispiels (siehe Alma 48:17).
- Jesus Christus und die Bedeutung des Gehorsams gegenüber dem Willen des Vaters (siehe 3 Nephi 27:13–15).
- Mormon und die Bedeutung von Hoffnung und Nächstenliebe (Moroni 7:41–48).
- Moroni und die Bedeutung des Zeugnisses (siehe Moroni 10:4,5).

Wir legen für jeden Monat vier verschiedene Themen fest, lassen aber jeden das Thema, das er behandeln will, auf Wunsch selbst aussuchen. Die Themen, die wir beispielsweise während des Monats behandeln, in dem wir uns mit Nephi beschäftigen, könnten lauten: (1) Nephi hörte auf den Propheten; (2) Nephi führte ein Tagebuch; (3) Nephi lernte den Errettungsplan kennen; (4) Nephi hielt den himmlischen Vater in Ehren, indem er seine Bündnisse einhielt. Außerdem wählen wir ein Lied des Monats (aus dem Gesangbuch oder aus den PV-Liedern).

Die Familienabende, in denen es um den Helden des Monats geht, sind immer sehr interessant, und die



ILLUSTRATION VON JERRY HARSTON

Kinder freuen sich darauf, mehr über diesen Helden und das Beispiel, das er gegeben hat, zu erfahren.

♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦

DAS VORFAHRENSPIEL

Dorine McDaniel

Vor einigen Jahren wollte ich einen Familienabend planen, in dem es um Familiengeschichte ging. Unsere Kinder, die damals zwischen neun und dreizehn Jahren alt waren, hatten von manchen Vorfahren nur eine vage Vorstellung. Deshalb habe ich mir ein Spiel ausgedacht, mit dessen Hilfe wir alle mehr über unsere Vorfahren erfahren konnten.

Ich habe dafür einen Sechs-Generationen-Stammbaum auf ein großes Blatt Papier gezeichnet, aber nur die Namen der Kinder eingetragen. Die übrigen Felder blieben leer. (Ich habe auch eine fertige Version für mich erstellt, damit ich immer genau wusste, wie der fertige Stammbaum aussehen sollte.)

Für jedes leere Feld des Stammbaums habe ich eine Karte angefertigt, auf die der vollständige Name des jeweiligen Vorfahren sowie einige Angaben zu seiner Person standen. Auf einer solchen Karte stand beispielsweise: „Ira Walter Gardner. Ich wurde 1849 in Sweetwater, Wyoming, geboren, und zwar während des Zuges nach Westen."

Dann teilte ich die Karten aus und erklärte die Regeln. Anhand der Angaben auf den Karten sollte jeder raten, wohin seine Karte gehörte. Wer an der Reihe war, durfte mir Fragen zum jeweiligen Vorfahren stellen, die mit Ja oder Nein beantwortet werden konnten. Solange ich die Fragen mit Ja beantwortete, durften sie weiter fragen. Wenn jemand seine Karte an die falsche Stelle legte oder seine Frage mit Nein beantwortet wurde, kam der Nächste an die Reihe. Die Kinder begriffen das Spiel sehr schnell, und es dauerte gar nicht lange, bis der



Stammbaum vollständig ausgefüllt war.

Dieses Spiel hat uns allen großen Spaß gemacht, und die Kinder haben ihre Vorfahren dadurch besser schätzen gelernt.

♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦

VISUELLE HILFSMITTELN, DIE ZWEI MAL WIRKEN

Linda Jones Brandolino

Es gibt kaum etwas Schöneres – und Inspirierenderes – als kleine Kinder, die beim Familienabend die Lektion präsentieren. Aber es kann ganz schön schwierig sein, ihnen bei der Vorbereitung zu helfen. Eines Tages, als ich gerade beim Hausputz war, hatte ich die Lösung für dieses Problem geradezu vor Augen.

Auf dem Boden vor mir lag nämlich ein Handzettel, den eines meiner Kinder aus der PV mitgebracht hatte. Dieser Handzettel entpuppte sich als kostbarer Schatz. Ich kam nämlich auf die Idee, dass solche Zettel – wie auch diejenigen, die ich an der Kühlschranktür angebracht oder in irgendwelchen Schubladen versteckt hatte – als Hilsmittel für die Lektionen dienen konnten, die meine Kinder beim Familienabend halten sollten!

Also fing ich damit an, für jedes meiner Kinder einen Ordner anzulegen, wo es die Bilder und Handzettel abheften konnte, die es gelegentlich in der PV bekam. Wenn heute eins meiner kleinen Kinder einen Auftrag für den Familienabend bekommt, schlage ich seinen Ordner auf, damit es ihn durchschauen kann. Und garantiert findet sich dort ein visuelles Hilfsmittel, mit dem es seiner Familie einen Grundsatz vermitteln kann, den ihm einst eine liebevolle, inspirierte Lehrerin nahe gebracht hat. □

HILFSMITTEL FÜR DEN FAMILIENABEND

Die folgenden Hilfsmittel können bei der Vorbereitung und der Durchführung des Familienabends helfen. Sie sind beim Versand der Kirche zu beziehen:

1. *Der Familienabend – Anregungen und Hilfsmittel* (31106 150). Ein Leitfaden für die Planung des Familienabends.

2. Der Familienabend – Video zum Leitfaden (Bestell-Nr. 56736 150). Ein Video mit Beiträgen zu bestimmten Evangeliumsthemen, die auf die entsprechenden Lektionen im Leitfaden *Der Familienabend – Anregungen und Hilfsmittel* Bezug nehmen.

3. Bilder zum Evangelium (104 Farbbilder in einem Plastikkästchen, Bestell-Nr. 34730 150; weitere 56 Bilder gibt es unter der Bestell-Nr. 34740 150.)

4. Die Zeitschrift *Liahona*.

5. Bücher mit Geschichten aus der heiligen Schrift für Kinder:

- ♦ *Geschichten aus dem Buch Mormon* (54 bebilderte Geschichten, Bestell-Nr. 35666 150).
- ♦ *Geschichten aus Lehre und Bündnisse* (64 bebilderte Geschichten, Bestell-Nr. 31122 150).
- ♦ *Geschichten aus dem Alten Testament* (48 bebilderte Geschichten, Bestell-Nr. 31118 150).
- ♦ *Geschichten aus dem Neuen Testament* (51 bebilderte Geschichten, Bestell-Nr. 31119 150).

6. Lieder:

- ♦ *Gesangbuch* (Standardgröße, Bestell-Nr. 34832 150).
- ♦ *Sing mit mir* (Bestell-Nr. 33429 150).

NUR NOCH EIN EINZIGER

Roger Terry

Es war ein ungewöhnlich warmer Tag in Lüneburg gewesen, und Kevin Pepper, mein Mitarbeiter, und ich waren müde. Unser letzter Termin war gegen neun Uhr abends zu Ende, und wir hatten noch eine halbe Stunde Zeit, bis wir in unsere Wohnung zurück fahren mussten. Es war schon viel zu spät, um noch traktieren zu gehen, deshalb stiegen wir also aufs Fahrrad und fuhren in die Lüneburger Innenstadt. Die meisten Geschäfte waren schon seit drei Stunden geschlossen, und die Straßen lagen ziemlich menschenleer da. Nur ein paar vereinzelte Spaziergänger machten einen Schaufensterbummel und genossen den Abend. Sie hatten anscheinend keine Eile.

Wir schoben unsere Fahrräder langsam durch die Straße und fragten hin und wieder ein paar Passanten, ob sie gerne mehr über das wiederhergestellte Evangelium erfahren würden. Aber niemand hatte Interesse. Das war ganz typisch. Deutschland hat den Ruf, eine „schwierige Mission" zu sein. Es gab nur wenige Taufen, und man musste endlos lange von Tür zu Tür gehen und Passanten ansprechen. Die Leute waren in der Regel zwar freundlich, standen aber allem Neuen skeptisch gegenüber und waren meistens nicht im Geringsten bereit, einen Religionswechsel auch nur in Betracht zu ziehen.

Kurz vor halb zehn hatten wir das andere Ende der Straße erreicht. Inzwischen war es Zeit, nach Hause zu fahren. Aber dort in der Abenddämmerung lehnte ein Mann an der Wand, der schütteres Haar und einen irgendwie stachelig aussehenden Bart hatte. Ich schaute Bruder Pepper an; er schaute mich an. Wir waren beide müde; ein erfolgloser Tag lag hinter uns; und jeder wusste, dass der andere das Gleiche dachte. Einer von uns hätte es sogar laut aussprechen können: „Er ist bestimmt auch nicht anders als die Leute, mit denen wir heute schon gesprochen haben. Lass uns nach Hause fahren." Aber irgendetwas in mir drängte: „Geh hin, und sprich mit ihm."

Wir traten auf den Mann zu und fragten ihn, ob er etwas über die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wisse. Er wusste nichts darüber. Würde er gerne mehr erfahren? Ja, antwortete er, und gab uns seine Adresse.

Als wir Alfred Kliche später besuchten, stellten wir fest, dass er ganz anders war als die meisten Menschen, mit denen wir sonst sprachen. Er war zurückhaltender und ernster als die meisten, aber auch viel aufgeschlossener. Außerdem war er auf der Suche nach etwas. Später sagte er: „Ich trug mich mit dem Gedanken, andere Leute kennen zu lernen, die, wie ich, den Glauben an Gott noch nicht verloren hatten." Er zeigte uns ein Buch, in dem er gerade las, ein Buch über eine östliche Religion. Wir sprachen mit ihm über Joseph Smith und gaben ihm auch ein Buch. Er nahm es mit zurückhaltender Neugier an und versprach, dass er darin lesen werde.

Als wir nach der ersten Lektion gingen, wussten wir nicht so recht, was wir von Herrn Kliche halten sollten. Ich persönlich zweifelte daran, dass er das Buch lesen würde. Das erste Jahr meiner Mission – ein Jahr ohne Taufen und voller Enttäuschungen – hatte seine Spuren hinterlassen. Ich hatte genug „Realität" erlebt, um über der Hoffnung auch die Skepsis nicht zu vergessen. Aber Herr Kliche lud uns wieder zu sich ein, und als wir ihn besuchten, um ihn erneut im Evangelium zu unterweisen, erzählte er uns, dass er schon viel im Buch Mormon gelesen habe. Vor allem hatten ihm die Kapitel in 2 Nephi gefallen, wo Nephi den Propheten Jesaja zitiert. Während der zehn Monate, die ich schon in Deutschland war, hatte niemand so etwas je gesagt. Eigentlich habe ich es auch in den dreiundzwanzig Jahren, die seitdem vergangen sind, nie wieder gehört.

Wir unterwiesen Herrn Kliche während des ungewöhnlich heißen Juli bis in den August hinein. Er machte auch Fortschritt – langsam, aber sicher. Aber er schien es nicht eilig damit zu haben, irgendetwas in seinem Leben dauerhaft zu ändern. Bruder Pepper und ich wussten wirklich nicht, was in ihm vorging. Er war genauso unergründlich wie das Buch über die östliche Religion, das er uns gezeigt hatte.

Dann erreichte uns Anfang August ein Brief vom Missionsbüro. Ich wurde versetzt. Bruder Pepper und ich hatten inzwischen einige gute Untersucher gefunden, und es fiel mir schwer, alles zu verlassen. Ich fragte mich, wie es wohl weitergehen werde. Doch dann stürzte ich mich in meinem neuen Gebiet in die Arbeit, und der Kontakt mit neuen Untersuchern und Mitglieder nahm meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Deshalb hatte ich nur wenig Zeit, mir über Lüneburg Gedanken zu machen.

Mehrere Wochen nach der Versetzung rief Bruder Pepper mich an. Er erzählte mir, Herr Kliche wolle sich am 16. Oktober taufen lassen und hätte mich gerne dabei. Da ich nur in ein anderes Gebiet des Pfahles Hamburg versetzt worden war, erteilte unser Missionspräsident mir die Genehmigung, Herrn Kliches Taufe zu besuchen.

Bruder Pepper erzählte mir am Telefon, dass Herr Kliche meistens langsam, aber sicher Fortschritt gemacht hatte. Doch am Ende hatte er die Missionare ziemlich überrascht. Sie hatten ihn am 21. September zur Taufe

ILLUSTRATION VON SAM LAWLOR



Die Sonne schien durch die hohen Fenster; er stand wie in Licht gebadet da, während er schlicht und schön Zeugnis gab.

aufgefordert, und er hatte die Aufforderung angenommen. Aber am 28. September war er sich seiner Sache nicht mehr so sicher gewesen. Er glaubte zwar, ein Zeugnis empfangen zu haben, wollte aber ganz sicher gehen. Dann schien ein paar Tage später alles zu Ende zu sein. Herr Kliche ließ die Missionare wissen, dass er kein Interesse an einem weiteren Kontakt habe. Bruder Pepper und Bruder Hardy waren am Boden zerstört. Was hatten sie nur falsch gemacht? Was konnten sie jetzt noch tun?

Doch am 3. Oktober geschah etwas Unerwartetes. Bruder Pepper schrieb in sein Tagebuch: „Herr Kliche ist heute Morgen zur Kirche gekommen.... Der Geist war so stark, dass jeder in der kleinen Kapelle ihn spüren konnte, vor allem Herr Kliche. Er saß ganz allein in der zweiten Reihe auf der linken Seite.... Mit Tränen in den Augen stand er auf und gab Zeugnis. Die Sonne schien durch die hohen Fenster; er stand wie in Licht gebadet da, während er schlicht und schön Zeugnis gab. Es klang so aufrichtig. Er sagte, er habe das Gefühl, in dieser Kirche Erfüllung gefunden zu haben, und hoffe, bald Mitglied werden zu können. Gerade erst sieben Wochen zuvor sei er so weit gewesen, die Suche nach der Wahrheit aufzugeben; er habe keinen Grund dafür gesehen, warum er sich einer anderen Kirche anschließen solle, denn irgendwie seien sie doch alle gleich. Aber nun habe der Geist der Wahrheit ihm geholfen, den Unterschied zu erkennen, und er wolle Mitglied werden. Ich war so glücklich darüber, dass ich die Freude, die ich empfand, kaum für mich behalten konnte. Der heutige Tag wird mir immer in schöner Erinnerung bleiben."

Leider wurde Bruder Pepper vier Tage später nach Kiel versetzt und konnte an der Taufe nicht teilnehmen. Doch mein Mitarbeiter und ich stiegen am 16. Oktober 1976 in die U-Bahn nach Hamburg, gingen zum Pfahlzentrum und erlebten dort mit, wie Alfred Kliche getauft wurde. Gerade, wenn man eine schwierige Mission zu erfüllen hat, ist so etwas ein seltenes und besonders dankbar stimmendes Erlebnis. Ich habe den Kontakt zu Bruder Kliche im Verlauf der Jahre aufrecht erhalten. Und weil er sich so vollständig und dauerhaft bekehrt hat, habe ich durch ihn viel Freude gefunden.

Einige Jahre nach Bruder Kliches Taufe wurde der kleine Zweig Lüneburg aufgelöst und in eine Hamburger Gemeinde integriert. Bruder Kliche, der immer fest im Evangelium stand, hat in der Bischofschaft und im Hohen Rat des Pfahles gedient. Außerdem hat er eine gute Schwester geheiratet und ist einige Jahre später zusammen mit seiner Frau auf eine Tempelmission gegangen. „Ich bin hier, um dem Herrn zu dienen", hat er mir vor kurzem geschrieben, „und um Fortschritt zu machen. Wir sind sehr dankbar für unsere Zeit in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage."

Wenn ich an jenen Sommerabend des Jahres 1976 zurück denke, bin ich froh, dass Bruder Pepper und ich nicht zu müde waren, um noch mit einem weiteren Sohn des himmlischen Vaters zu sprechen. Fast hätten wir es nicht getan, und aus diesem Erlebnis habe ich viel gelernt. Wenn wir nur wenige Minuten früher nach Hause gefahren wären – was für ein Verlust wäre das für uns, für die Kirche und vor allem für Bruder Kliche gewesen. □



Lehi und seine Familie im verheißenen Land, Gemälde von Gary L. Kapp
„Nachdem wir viele Tage gesegelt waren, kamen wir zum verheißenen Land; und wir gingen an Land und bauten unsere Zelte auf. Und wir nannten es das verheißene Land." (1 Nephi 18:23.)



Der Herr stellte dem Lehi die Fülle des Evangeliums wieder her, und das, was er und seine Familie erlebten und aufschrieben, gereicht uns, den Lesern des Buches Mormon, heute zum Segen. **Siehe „Das Zeugnis einer Familie von Christus," Seite 32.**


GERMAN
4 02209 83150 6